

ZEITENWECHSEL

GESCHICHTSWERKSTATT FRANZÖSISCHE KAPELLE



Schatten und Schweigen

Jules Wolf und seine (un)freiwillige Biografie

2022



Das Gelände des ehemaligen Oflags VI A in Soest
(Zustand 2010)

Impressum

Die Zeitschrift „Zeitenwechsel“ ist eine jährliche Publikation des Vereins Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e. V.. Die Ausgabe 2022 erscheint mit dem Titel:

Schatten und Schweigen

Jules Wolf und seine (un)freiwillige Biografie

Herausgeber:

Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e. V., Soest
E-Mail: info@franzkappelsoest.de
www.franzkappelsoest.de

Verantwortlich:

Werner Liedmann, 1. Vorsitzender
Hugo-Kükelhaus-Weg 12, 59494 Soest
Telefon 02921 82712
E-Mail: werner.liedmann@franzkappelsoest.de

Texte:

Mechtild Brand, Werner Liedmann, Susanne Abeck, Anke Asfur, Stefan Nies

Redaktion:

Mechtild Brand, Werner Liedmann

Bildrechte:

liegen dem Archiv der Geschichtswerkstatt Französische Kapelle vor

Gesamtherstellung:

Althoff Druck, Soest

Nachdruck oder Veröffentlichung von Bildern oder Texten, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung des Herausgebers.

3. Auflage, Dezember 2022

ISBN 978-3-00-074034-3

Verkaufspreis 5,00 Euro

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde der Geschichtswerkstatt Französische Kapelle,

in der nun dritten Ausgabe des ZEITENWECHSEL 2022 steht die von Mechtild Brand verfasste Lebensgeschichte von Jules Wolf im Mittelpunkt.

Jules Wolf war ein belgischer Jude, der als Wehrpflichtiger am 26. August 1939 einberufen wurde und vom 9. Juni bis zum 11. August 1940 als Kriegsgefangener in Soest war. Dass er Jude war, hat er in Soest nicht zugegeben. Bei seiner Arbeit im Soester Lager-Krankenrevier freundete er sich mit einem deutschen Offiziersanwärter an, der dem Deutschen Reich sehr kritisch gegenüberstand und Jules Wolf mit vielen Informationen über das Kriegsgeschehen versorgte. Nach seiner Rückkehr nach Belgien schloss sich Wolf dem belgischen Widerstand an, reiste über Frankreich, Spanien und Gibraltar nach England, sprang über Frankreich ab und war als Agent in vielen schwierigen Missionen für Großbritannien und Belgien tätig.

Bei Kriegsende wurde er Belgiens Beobachter in den NS-Prozessen in Lüneburg und Nürnberg. Später beteiligte er sich führend an der Neugründung der Belgischen Liga für Menschenrechte und vertrat zunächst am Ende der verschiedenen Kolonialreiche aber auch in vielen späteren kritischen Zusammenhängen Opfer von Menschenrechtsverletzungen. Er ist am 16. November 1985 im Alter von 81 Jahren verstorben.

Ein wichtiges Datum hebt noch einmal die Geschichte der Soester Synagoge hervor. Im August 1822, also vor jetzt 200 Jahren, wurde der Grundstein für die Synagoge gelegt, die in Soest in der Nacht vom 8./9. November 1938 Opfer eines von SA-Mitgliedern und Soester Bürgern verübten Brandanschlages wurde.

In dieser Ausgabe des ZEITENWECHSEL drucken wir ergänzend den Originaltext von Sally Katzenstein ab, der im Jahr 1930 im „Heimatkalender“ für den Kreis Soest einen Beitrag zur jüdischen Gemeinde in Soest veröffentlicht hat. Sally Katzenstein war Lehrer an der Jüdischen Schule und Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Soest.

Die Geschichtswerkstatt Französische Kapelle hat 2021 mit der Vergabe eines Feinkonzeptes den Grundstein für eine inhaltliche Neuausrichtung der Gedenkstätte Französische Kapelle gelegt. Mit ihr ist auch der Auftrag verbunden, die Stadtgeschichte von Soest nach dem zweiten Weltkrieg zu dokumentieren. Diesen Auftrag haben drei Geschichtsbüros erhalten, die sich für diese gemeinsame Arbeit verabredet haben. Es sind Anke Asfur – mit dem Büro ZEITKONTEXT, Susanne Abeck – Büro für Geschichtskommunikation und Stefan Nies – Büro für Geschichte.

Wir haben die Büros gebeten, in dieser Ausgabe des ZEITENWECHSELS mit einem Beitrag die Ideen der vorgeschlagenen Neukonzeptionierung vorzustellen, die dann im kommenden Jahr umgesetzt werden.

Mit den Aufgaben des Umbaus der Dachräume zur Gedenkstätte ist das Architekturbüro Impuls3A aus Soest beauftragt. Aber wir können mit dem Ausbau erst beginnen, wenn die vorbereitenden Bauarbeiten erledigt sind und dann die GfK die Räumlichkeiten vom Eigentümer des Block 3 als veredelten Rohbau übernommen hat. Aktuell werden von einem Abbruchunternehmen die Zwischenwände und Schornsteine im nördlichen Teil der zukünftigen Ausstellung entfernt.

Wir haben einen weiteren Schritt unternommen, um die Restaurierung der Freskenmalereien in der Französischen Kapelle abzuschließen. Die vergangenen Jahre waren durch wiederholte Wassereinträge in den Kapellenraum geprägt. Dabei wurden aus der Wandverkleidung Salze ausgewaschen, die sich dann auf den Freskenmalereien abgesetzt haben. Im kommenden Jahr wird mit einer erfolgreichen Dachsanierung des Block3 dieses Ärgernis abgestellt. Die GFK hat mit den nun beantragten Fördermitteln bei der Denkmalförderung des Landes NRW und Fördermitteln der Deutschen Stiftung Denkmalschutz die Chance, die Restaurierungsarbeiten am Ständerwerk und der Kapellendecke 2023 abzuschließen.

Wir möchten Sie mit unserer Berichterstattung über die Umsetzung unserer Neuaufstellung als Gedenkstätte und Museum für Zeitgeschichte informieren und Sie so ein Stück weit mitnehmen. Ergänzend ist im Sommer 2023 geplant, über die Umsetzungsschritte auf einer neu konzeptionierten Gedenkstättenhomepage zu informieren.

Wir wünschen Ihnen inmitten der vielen Krisen der Welt einen ruhigen Jahreswechsel.

Werner Liedmann

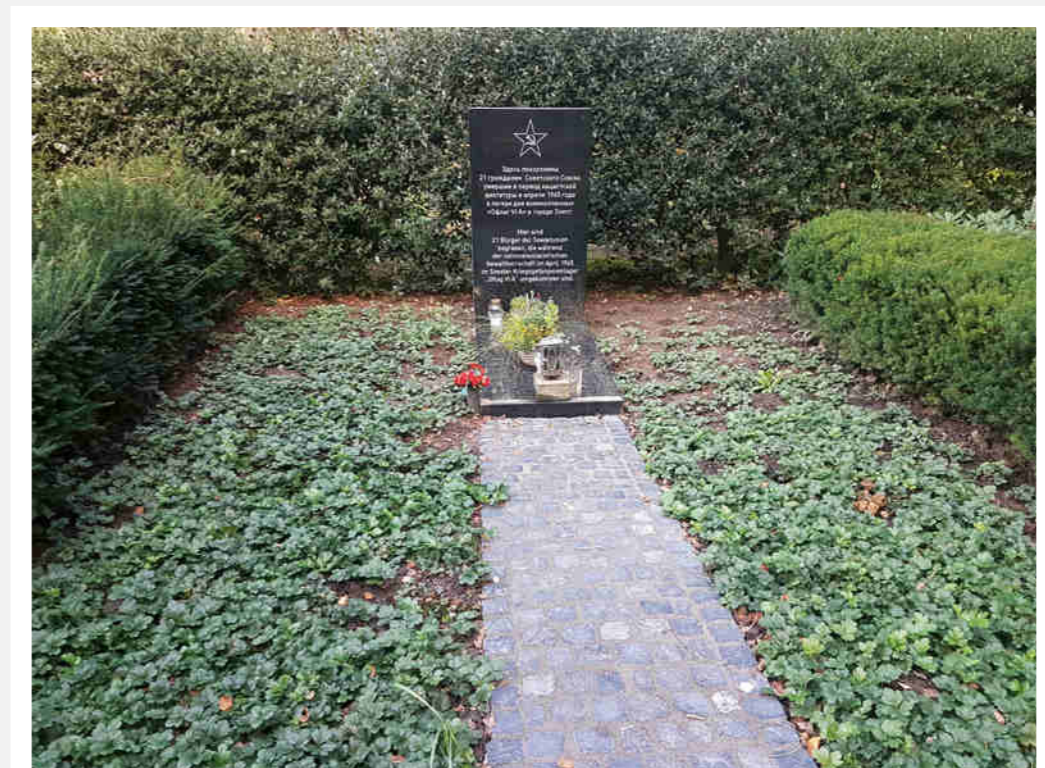
Werner Liedmann
Vorsitzender GFK



GESCHICHTSWERKSTATT FRANZÖSISCHE KAPELLE



Beisetzung von 21 russischen kriegesgefangenen Soldaten im Odlag VIA am 7. April 1945, Foto: Still aus dem Film der Bericht-
erstatte der Amerikanischen Armee 1945



Beisetzung der 21 exhumierten russischen Soldaten am 23. Februar 2018 auf dem Osthofenfriedhof in Soest, Foto: GFK Werner
Liedmann

Mechtild Brand

Schatten und Schweigen
Jules Wolf und seine (un)freiwillige Biografie

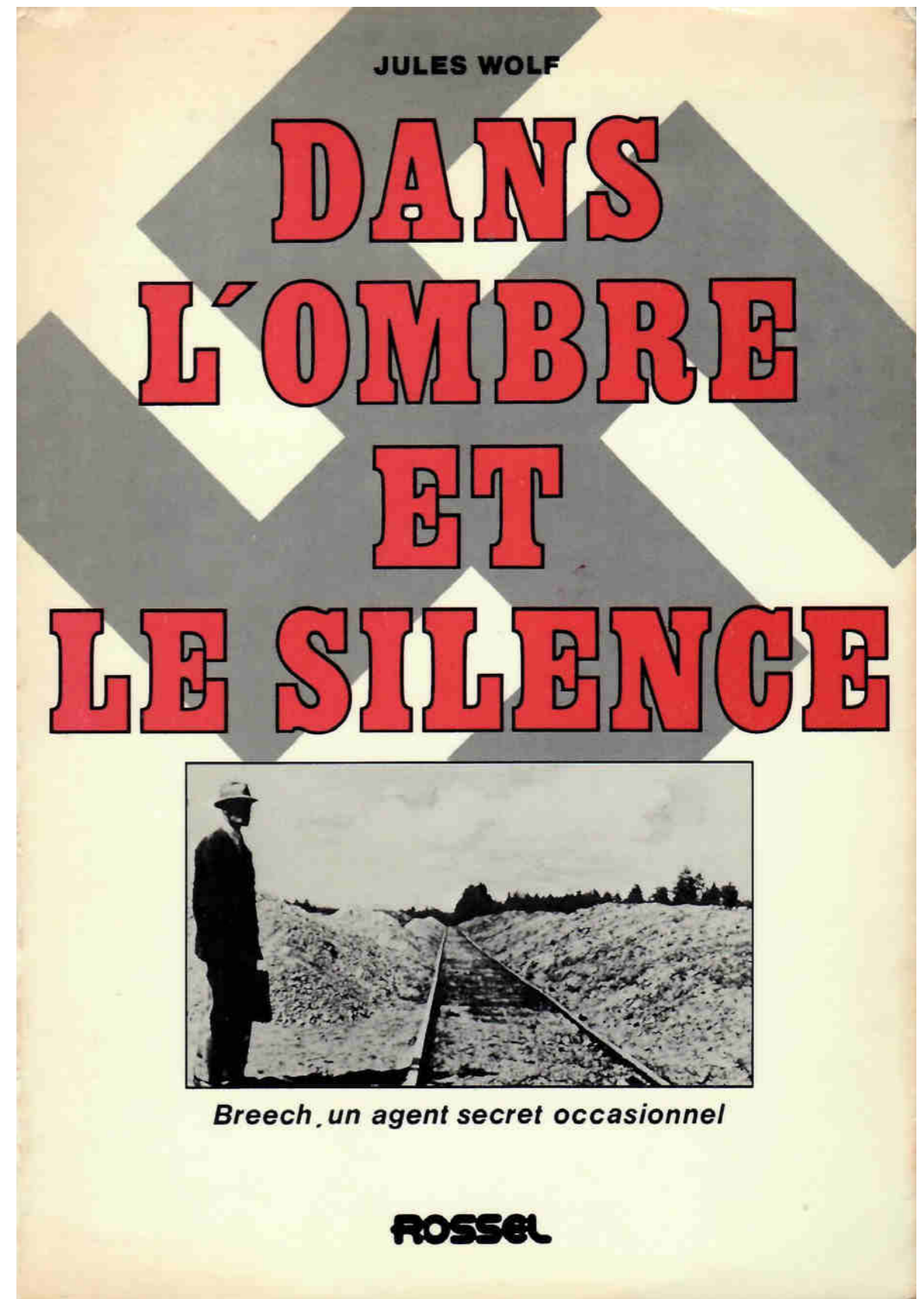




Abb. 1: Die Staaten Europas und Vorderasiens vor Beginn des Ersten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg endete mit dem Friedensvertrag von Versailles, der von Frankreich und England und, unter Protest, am 28. Juni 1919 auch von Deutschland unterschrieben wurde¹. Darin musste Deutschland seine Alleinschuld am Krieg ausgerechnet im Spiegelsaal von Versailles anerkennen, wo am 18. Januar 1871 die Proklamation des deutschen Kaiserreichs stattgefunden hatte. Doch das deutsche Kaiserreich existierte nicht mehr, und die Zustimmung zu dieser Unterschrift war eine Entscheidung des neu gewählten Reichstags, der damit den Einmarsch französischer Truppen in Deutschland verhindern wollte und tatsächlich auch verhinderte.

Die gegenseitigen Demütigungen fanden später ihre Fortsetzung, denn im Waggon im Wald von Compiègne wurde nicht nur am 11. November 1918 der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Deutschland, sondern am 22. Juni 1940 auch die bedingungslose Kapitulation Frankreichs in Anwesenheit von Adolf Hitler unterzeichnet. Die sogenannte Erbfeindschaft zwischen beiden Ländern verhinderte lange ein friedliches Zusammenleben.

Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs beschränkte sich allerdings nicht nur auf diese Feindschaft. Die drei multi-ethnischen Reiche, die lange Zeit die Geschichte Europas bestimmt hatten, waren ebenfalls zusammengebrochen: das Zarenreich, die Habsburger Monarchie mit Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich, das bereits vorher Gebiete auf dem Balkan verloren hatte. Auf ihren Territorien entstanden Nationalstaaten, bei deren Grenzziehungen sich viele ethnische Gruppen übervorteilt fühlten, und daher gehörten zu diesen Neuordnungen auch zahlreiche gegenseitige Vertreibungen großer Bevölkerungsteile, die um- oder ausgesiedelt, verschoben, verjagt und viele auch getötet wurden. Außerdem verliefen Grenzziehungen zwischen Moslems und Christen entsprechend der alten Grenze zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich. Das alles trug kaum zur Friedensbereitschaft bei². Im Vertrag von Lausanne vom 24. Juli 1923 wurde ein Bevölkerungsaustausch vereinbart, bei dem 1,5 Millionen christliche Griechen aus dem Gebiet der heutigen Türkei und 0,5 Millionen Moslems aus Griechenland vertrieben wurden³. Schließlich bestimmten vor allem Großbritannien,

1 Der Kongress der USA verweigerte die Ratifizierung, und die USA schlossen 1921 einen Sonderfrieden mit Deutschland, den Berliner Vertrag
 2 Robert Gerwarth: Die Besiegten. Das blutige Ende des Ersten Weltkriegs. München 2017. Teil III: Imperialer Zerfall S.219 ff.
 3 Vertrag von Lausanne: https://dewiki.de/Lexikon/Vertrag_von_Lausanne aufgerufen am 29.1.2022

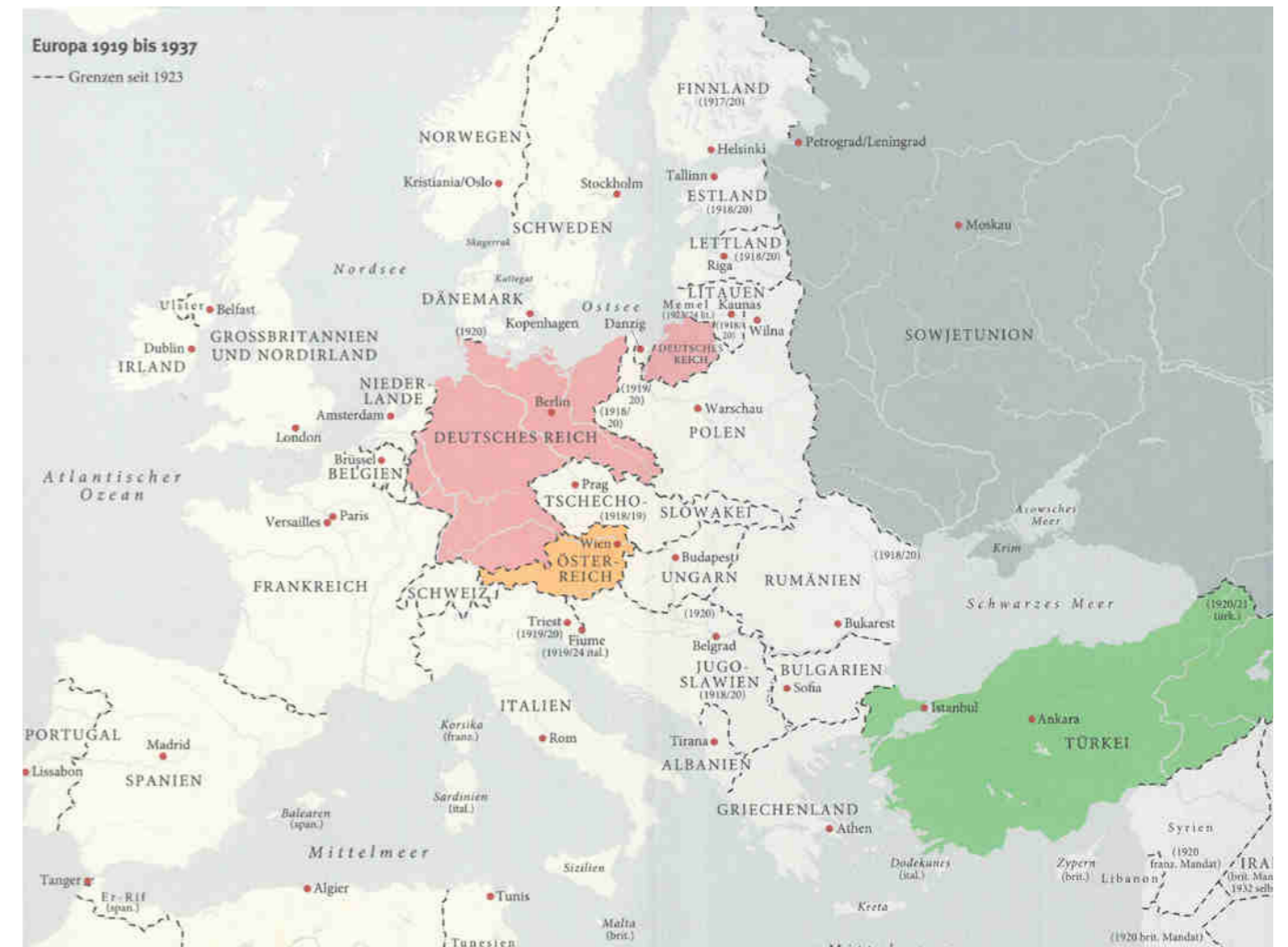


Abb. 2: Die Staaten Europas zwischen den Weltkriegen

Frankreich und Italien, welche Gebiete südlich und östlich des Mittelmeeres ihre Einflussphären sein sollten und legten entsprechende Grenzen fest. Die betroffenen Völker wie z.B. die Kurden waren an diesen Entscheidungen nicht beteiligt. Die Folgen spiegeln sich noch immer in den Konflikten der Gegenwart.

Belgische Vorgeschichte

Belgien war in beiden Weltkriegen ein neutraler Staat, der von Deutschland als Aufmarschgebiet benutzt und dessen Neutralität zweimal missachtet wurde. Das Land suchte zwischen Deutschland, Großbritannien und Frankreich bei den andauernden Kriegsdrohungen verzweifelt und erfolglos nach einer eigenen Position, wobei es keine fremden Truppen auf dem eigenen Staatsgebiet zulassen wollte und dann doch wieder überrannt wurde⁴.

Frankreich und Großbritannien hatten am 31. März 1939 eine Garantie-Erklärung für die staatliche Integrität Polens abgegeben und erklärten Deutschland nach dem Überfall auf Polen am 3. bzw. 4. September 1939

den Krieg. Das hatte an den Westfronten zunächst keine größeren Folgen. Deutschlands Einmarsch in Polen war verlustreicher als erwartet und band zunächst alle militärischen Kräfte. Deshalb verschanzte es sich hinter dem Westwall, und Frankreich tat dasselbe hinter der Maginot-Linie. Der sog. Sitzkrieg begann und bescherte den französischen Soldaten vor allem einen sehr kalten Winter in ihren Stellungen.

Die Mobilmachung in Belgien erfolgte ab dem 26. August 1939 in mehreren Schritten. Am 9. November 1939 wurde Jules Wolf, um dessen Lebensgeschichte es in diesem Text geht, als einer der älteren bzw. letzten Jahrgänge zum Militärdienst einberufen⁵, was ihn schließlich in die Kriegsgefangenschaft nach Soest führte. Mit der Einberufung dieser Altersgruppe war vermutlich die allgemeine Mobilmachung im Land angesichts der Bedrohung durch das Deutsche Reich abgeschlossen⁶. Jules Wolf lebte damals in Brüssel, und er hat zu diesem Zeitpunkt sicher nicht geahnt, dass mit diesem Datum alles endete, was er einmal als seine Lebensplanung angesehen hatte.

4 https://de.wikipedia.org/wiki/Überfall_auf_die_Niederlande,Belgien_und_Luxemburg S.2, aufgerufen am 7.7.2021
 5 Jules Wolf: Dans l'Ombre et le Silence. Brüssel 1977. Die Einzelheiten seiner Biografie bis 1945 sind dieser Veröffentlichung entnommen.
 6 Freddy Dehon (Belgien): Mail am 28.6.2021 an die Autorin

Milicien : Instruction Matricule :
 (Numéro de la Matricule. Stamboeknummer.) Militaire de carrière : Onderrichting Stamboeknummer :
 Officier : Mod. 1. 88537 - IMP TYPO - 200.000 ex.

FICHE MATRICULAIRE/STAMKAART.

(a) Numéro matricule Stamboeknummer
 (b) Date et heure de comparution Datum en uur van verschijning
 (c) Nom et prénoms Naam en voornamen Wolf, Jules
 (d) Lieu et date de naissance Plaats en datum van geboorte Bruxelles 31 03 04
 (e) Domicile de milice Militie woonplaats
 (f) Arrondissement
 (g) Province Provincie

Désigné pour le service comme milicien de Aangewezen voor de dienst als dienstplichtige van 19.25
 Astreint à accomplir 12 mois de service (uniquement pour les miliciens). Moet 12 maanden dienst volbrengen (slechts voor de dienstplichtigen).

Fils de/Zoon van : Sylvain
 et de/en van : Zonder van, Frida
 Régime linguistique : Français
 Taalstelsel : Français

Services antérieurs/Vroegere diensten :

CERTIFIÉ EXACT, le ECHT VERKLAARD, de 23 Jan 78

(Signature/Handtekening) **REPUBLIQUE BELGE**
CDT D'ADM

MUTATIONS MUTATIES	DATES DATUMS
Au service actif	le 15Sep25 ✓
Nommé CAPORAL	le 15Dec25 ✓
Nommé SERGENT DE RESERVE	le 15Avr26 ✓
En congé illimité	le 15Sep26 ✓
Rappelé sous les armes	le 13Aou28 ✓
En congé illimité	le 22Sep28 ✓
Rappelé sous les armes	le 26Aou39 ✓
Nommé ADJUDANT DE RESERVE	le 15Avr40 ✓
Prisonnier de guerre en Allemagne	le 29Mai40 ✓
Rapatrié	le 19Aou40 ✓
N'est pas bénéficiaire du statut des prisonniers de guerre. N'a pas introduit de demande	
En congé illimité	le 16Aou40 ✓
Parti de Belgique occupée	le 27Sep41 ✓
A PERDU UN RAPPEL DE SOLDE pour la période du 29 Sep 41 au 19 Jan 42	
Arrivé aux Forces Belges en Grande-Bretagne et pris en force	le 20Jan42 ✓
A effectivement fait partie d'un service de renseignements et d'action du 25 Mar 42 au 30 Nov 44 (y compris deux mois de congé de détente)	
Nommé LIEUTENANT-ARA	le 25Mar42 ✓
par arrêté N° 6281 du 25 Jan 50	
Commissionné SOUS-LIEUTENANT AUXILIAIRE	le 26Mar42 ✓
par arrêté du Conseil des Ministres à Londres	
Arrêté par l'autorité occupante	le 04Sep42 ✓
Libéré	le 12Sep43 ✓

MUTATIONS (suite) MUTATIES (vervolg)	DATES DATUMS
A été reconnu en qualité de Prisonnier Politique pour la période du 04 Sep 42 au 12 Sep 43 (à droit au titre)	
Commissionné LIEUTENANT AUXILIAIRE	le 26Sep44 ✓
par ARR N° 691 du 30 Juin 45	
En congé sans solde	le 22Dec44 ✓
Admis avec son grade et son ancienneté dans le CADRE DE RESERVE	le 22Dec44 ✓
par ARR N° 2850 du 28 Aou 46	
Cesse, par limite d'âge, de faire partie du cadre de réserve	le 31Mar49 ✓
par ARR N° 5999 du 22 Avr 49	
Conserve son grade à titre honorifique	par ARR N° 5995 du 22 Avr 49 ✓
Bénéficiaire de la loi du 21 Jun 60 Statut des Forces Belges en Grande-Bretagne pour un total de 26 mois 18 jours	

Abb. 3/3a: Die militärische Laufbahn des Wehrpflichtigen Jules Wolf

Doch zunächst kamen mit der Einberufung Kindheits-erinnerungen zurück, an den Ersten Weltkrieg und seine Folgen, und wie er vom Völkermord an den Armeniern erfahren hatte. „Ich erinnere mich, als wäre es gestern, an den Tag im Jahr 1915, in Brüssel während

der deutschen Besetzung im Ersten Weltkrieg, als mein Vater [...] eines Abends nach Hause kam, eine Zeitung schwingend. Das wurde dann eine Lektüre, die uns vor Entsetzen erstarren ließ. Die Zeitung informierte die Weltöffentlichkeit über die Hölle, in der das armenische Volk versank.“

Zusätzlich führte Jules Wolf sich bei seiner Einberufung vor Augen, an wie vielen Stellen der Welt brutale Kriege geführt wurden. In Spanien war der Bürgerkrieg gerade offiziell beendet. Die Deutschen hatten Böhmen und Mähren annektiert und Polen überfallen. Japan kämpfte gegen China, Italien in Äthiopien, und später folgte die italienische Invasion in Albanien, um von dort aus 1940 Griechenland zu überfallen. Hinzu kamen zahllose kleinere und größere Konflikte in den Kolonien. Die Ideen vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen oder die, die Menschenrechte generell zu respektieren, waren in den politischen Schaltzentralen der Macht Anfang der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts nicht verbreitet. Der Erste Weltkrieg lag ca. 20 Jahre zurück, und Gewalt als Mittel der Konfliktlösung war keineswegs überwunden. Während in den Seminaren der Hochschulen die Menschenrechte diskutiert wurden, gewannen immer mehr rechte Bewegungen in immer mehr Ländern Europas Einfluss auf den politischen Alltag. Der Blick auf diese Realität beschäftigte Jules Wolf also bereits lange, bevor er selbst als Kriegsgefangener, als Jude und als Bür-

ger eines unterlegenen Landes Opfer dieser Wirklichkeit wurde. Dass Gewalt nie etwas lösen würde, war schon seine Grundüberzeugung, bevor er persönlich Gewalt erfahren sollte.

Jules Wolf wurde am 31.3.1904 in Brüssel geboren. Sein Vater, der holländischer Abstammung war, hatte sich 1901 dort als Goldschmied niedergelassen. Seine Mutter stammte aus Düren im Rheinland. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, Maurice (geb. 28.9.1902), der ein bekannter Bildhauer wurde, und Jules, der zunächst klassische Geisteswissenschaften am Athenée Royal in der Hauptstadt Brüssel studierte und dort später seine Studien der Rechtswissenschaften fortsetzte, die er 1929 mit dem Doktorat abschloss.

Am 26.8.1936 heiratete er Lucienne Creten, die Tochter des Malers Georges Creten. Das Paar hatte zwei Kinder, Claire und Gilbert.

Belgien hatte alles zu tun versucht, um in den drohenden kriegerischen Auseinandersetzungen unabhängig zu bleiben. So kündigte die belgische Regierung am 6. März 1936 das geheime Militärabkommen vom 7. September 1920 mit Großbritannien und Frankreich, um die eigene Unabhängigkeit zu verdeutlichen⁸. Erst nachdem ein Flugzeug der deutschen Luftwaffe mit geheimen Invasionsplänen an Bord in Mechelen-sur-Meuse am 10. Januar 1940 notgelandet war, gab es keine Zweifel mehr, dass Belgien wieder einmal betroffen sein würde.

Entsprechend hatte der Militärdienst von Jules Wolf 1939/40 zwei Phasen. Zunächst meldete er sich im Dorf Assent in der Provinz Limburg bei seiner Einheit, die zu den Troupes Auxiliaires d'Armées (T.A.A.)⁹ gehörte, also zu Hilfstruppen mit Militärangehörigen, die wegen ihres Alters nicht mehr zu Kämpfen eingesetzt wurden. Der Stabsoffizier, der sie als Quartiermacher in eleganter Uniform begrüßte, unterstrich seine Bedeutung durch zahllose Telefonate. Nach drei Tagen war die Mobilisierung abgeschlossen, und man begann, nach den Befestigungsarbeiten die lokalen Cafés zu bevölkern. Die Meinung der Bevölkerung zur Armee konnten sie nicht richtig einschätzen. Unter den Offizieren waren einige, die die Ideen des Feindes teilten, gegen den sie evtl. Krieg führen sollten, und andere, die z.B. mit Freunden im Ort Getränke verkauften. Das Kriegsgerät war mehr als zehn Jahre alt. Über den Albert-Kanal in der Nähe flogen gleichzeitig ungehindert deutsche Aufklärer.

Wie diese Art von Mobilisierung praktisch aussah, schildert Jules Wolf, denn seine Kompanie besaß 25 Geweh-

re, jedes mit Patronen für ca. 50 Schuss. Diese lächerliche Ausrüstung war für die Kontrollrunden der Wachen ausgegeben worden. Er persönlich besaß weder Revolver noch Munition. Und er fragte sich, in welchem anderen Land es ernsthaft sein könne, dass nach Monaten im Alarmzustand eine Einheit so schlecht bewaffnet oder besser: so unbewaffnet sein konnte wie die ihre¹⁰.

Die zweite Phase der Mobilmachung begann für Jules Wolf nach dem Zwischenfall von Mechelen. Er wurde aus der Provinz Limburg nach Namur verlegt. Dort verstanden die Bewohner die Gefahr deutlich besser, und das militärische Aufbau-Programm mit dem Bau von Befestigungen wurde umgesetzt. Jüngere Soldaten wurden zu Kampfeinheiten abgezogen und durch ältere, vor allem Arbeitslose ersetzt, von denen viele allerdings mehr Sympathien für das Deutsche Reich als für ihr eigenes Land empfanden. Nach und nach wurden sie eingegliedert und dann alle zu Befestigungsarbeiten nach Schaffen verlegt. Als Jules Wolf dort als Adjutant¹¹ der Reserve ein eigenes Zimmer bezog, ahnte er nicht, dass seine letzten Stunden im Frieden gerade angebrochen waren. „Die Belgier, die zusammen mit den Holländern [...] am 7. November 1939 ein ergebnisloses Vermittlungsangebot an die kriegführenden Parteien gerichtet hatten, lehnten Mitte Januar 1940 das [...] Ersuchen der Westmächte ab, die alliierten Streitkräfte für den Aufbau einer gemeinsamen Abwehrfront ins Land zu lassen, obwohl [...] ein bevorstehender Angriff auf Belgien kaum mehr zu bezweifeln war“¹².

Der Krieg der 18 Tage und die Kriegsgefangenschaft

Der deutsche Einmarsch nach Belgien erfolgte am 10. Mai 1940 zwischen Roermond und Lüttich, und kurz darauf waren die Brücken über die Maas und den Albert-Kanal bereits besetzt bzw. gesprengt. Die vorderste belgische Verteidigungslinie war damit bereits am ersten Tag zusammengebrochen¹³. Noch am selben Tag sandten Belgier und Niederländer Hilfsersuchen an die Westmächte Frankreich und Großbritannien, die daraufhin ihre Truppen in Richtung Belgien in Marsch setzten¹⁴. Gegen 5 Uhr morgens hörte Jules Wolf den Alarm und bald darauf Geräusche von oben, während die Niederlande im Radio ankündigten, dass sie sich bereits im Krieg mit Deutschland befänden. Dann brach ein Sturm mit unbeschreiblicher Gewalt über Schaffen herein. Die Häuser bebten. Sie hörten die Schreie der Sterbenden, die explodierenden Bomben, die Motorengeräusche der deutschen Flugzeuge, die knatternden Maschinengewehre...! In den nächsten Tagen erhielten sie immer wie-

⁸ <https://chroniknet.de/extra/was-war-am/?ereignisdatum=7.9.1920> aufgerufen am 5.8.2021

⁹ Jules Wolf gibt diese Bezeichnung an. Die Formation ist nicht zu verwechseln mit der späteren flämischen Gruppierung „Troupes auxiliaires de l'occupant“, die 1943 sich der SS angeschlossen hat

¹⁰ Jules Wolf S.32ff

¹¹ Dem Kommandeur einer Einheit beigegebener Offizier

¹² Lothar Grundmann: Totaler Krieg. Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation. München 1991. S. 65

¹³ Lothar Grundmann S. 67

¹⁴ Lothar Grundmann S. 66

⁷ Fonds Jules Wolf: Tables des matières – Notices biographiques. S. 7. In : Centre d'études et de documentation « Guerre et sociétés contemporaines » CEGES AA 1836

der widersprüchliche Befehle und waren sich schließlich nicht einmal mehr sicher, ob diese von belgischen Kommandeuren kamen, denn deutsche Fallschirmspringer waren in belgischen Uniformen abgesprungen. Dass sich irgendwann jeder einzeln auf den Weg nach Zwijnaerde in der Nähe von Gand machen sollte, empfanden sie nur noch als Aufforderung „Rette sich wer kann!“ Als sie dort ankamen, konnten sie aber niemanden finden, der etwas von diesem Befehl wusste¹⁵.

Jules Wolf berichtet dann sehr genau von den vielen Befehlen und von den Versuchen, mit seiner fast unbewaffneten Einheit diesen irgendwie zu entsprechen. Eine Versorgung für sie gab es nicht, und zwischendurch zerlegten sie deshalb ein herumstreunendes Schwein. Aber sie machten auch die Erfahrung, dass sie plötzlich sogar von den eigenen Kommandeuren beschuldigt und bedroht wurden¹⁶. Am 27. Mai befanden sie sich inzwischen in der Nähe der Küste von Westende, wo sie beim Bau von Befestigungsanlagen einem schweren Bombenangriff mit vielen Verletzten ausgesetzt waren. Die Kapitulation am 28. Mai erlebten die einen Angehörigen seiner Einheit voller Entsetzen, die anderen mit einer gewissen Genugtuung, und ernsthafte Stimmen wurden hörbar, die diese verhängnisvolle Entscheidung ihres Königs und ihrer Regierung verteidigten, denn die Kampfkraft Belgiens und die des Deutschen Reiches waren zu ungleich gewesen. Immerhin verdankten sie der Kapitulation ihr Leben, zumindest vorübergehend, waren aber trotzdem voller Trauer, Missmut und Abscheu. In der Nacht des 29. Mai teilte ihnen ein deutscher Offizier mit, dass der Krieg bereits beendet sei. Tatsächlich hatte Belgien der deutschen Übermacht nichts entgegenzusetzen. Schließlich erreichte Jules Wolf zusammen mit seinen Kameraden Brüssel, ihre geliebte wie tot wirkende Hauptstadt, das liebe alte, Brüssel!

„In aussichtsloser Lage unterzeichnete Leopold III. die Kapitulation und begab sich in deutsche Kriegsgefangenschaft, während die belgische Regierung von London aus den Krieg fortsetzte. Der deutsche Blitzkrieg von achtzehn Tagen kostete Belgien 7.500 Tote und 15.850 Verletzte“¹⁷.

Bald darauf fand sich Jules Wolf in einer Kaserne wieder, in der schon Tausende Gefangene untergebracht waren. Am Abend des 1. Juni sollten vorgeblich die Formalitäten zur Demobilisierung abgeschlossen werden. Dabei war immer wieder die Rede von ihrer Entlassung. Später traf er in einem Kloster auf weitere Gefangene, mit denen er auf Wagen verladen und zu den Resten des Bahnhofs von Gembloux gebracht wurde. Dort wurden sie wie Vieh, immer 70 pro Waggon, eingeladen. Den „Schein“ über die Demobilisierung, der ihre Befreiung bedeutet hätte, erhielten sie nicht. Die Reise, bei der sie keinen Fuß bewegen oder kaum frische Luft atmen



Abb. 4: Abmarsch der belgischen Gefangenen

konnten, endete im Lager von Beverloo. Und wieder wurde ihnen die Demobilisierung im Nachbardorf versprochen. Nach einem Fußmarsch von 10 km wurden sie erneut in Waggons eingeladen und fuhren in Richtung Maestricht weiter, wo ihnen von den Einwohnern dort ein warmherziger Empfang bereitet und Essen vor jeder Tür gereicht wurde. Ihre Nachbarn im Norden, die Niederländer, sprachen bereits von Widerstand.

In der Nacht darauf schickte man die Gefangenen, immer noch mit dem Versprechen der Demobilisierung, in Waggons weiter und weiter und weiter, bis sie im Morgenrauen des 9. Juni völlig erschöpft in Soest ankamen. Als besondere Begrüßung teilte ihnen ein Offizier bereits auf dem Bahnhof mit, dass jeder Fluchtversuch sofort tödlich enden würde, während er mit seinem Revolver spielte, noch bevor sie sich auf den Marsch in das Kriegsgefangenenlager Oflag VI A machten. Die belgischen Kriegsgefangenen waren die ersten westlichen Offiziere in diesem Lager.

Die Ankunft der Kriegsgefangenen war in Soest offensichtlich angekündigt worden. Die Einwohner zählten sie in diesen für sie glorreichen Tagen im Juni 1940 mit großem Vergnügen und „Stolz in den Blicken wegen ihres genialen Führers“¹⁸ wie das Vieh ab, und die

Kinder rissen ihnen Uniformknöpfe herunter, um sie als Trophäen zu sammeln.

Die Zahlmeister unter den belgischen Offizieren hatten lange Zeit noch immer große Summen Geldes mit sich herumgetragen, um den Sold auszuzahlen. Das taten sie nun kurz vor der Ankunft in Soest, damit das Geld den Deutschen nicht in die Hände fiel. Sie bedachten aber nur Offiziere. Die einfachen Soldaten und Unteroffiziere gingen leer aus, obwohl sie als Wehrpflichtige ebenfalls Anspruch auf Sold gehabt hätten. Gleichzeitig bedienten sich einige Offiziere höherer Ränge mehrfach. Das alles führte zu erheblichen Spannungen untereinander. Kurz darauf türmte sich dieses Geld allerdings dann auf den Tischen bei der Eingangskontrolle im Oflag VI A, und die Deutschen staunten nicht schlecht. Später, bei ihrer Entlassung, erhielten die Offiziere die quittierte Summe zurück.

a) Private Geldmittel	
Art	Wert
1601,00 Bfr	
75.000 Bfr	
b) Abgenommene Wertgegenstände	
m. d. Oflag VI A, 1/2 = Capture à Beverloo le 30.5.40	
rapporté le 15.8.40	

Abb. 5: Personalkarte von Jules Wolf bei der Ankunft im Oflag VI

Für jeden Gefangenen wurde eine Personalkarte angelegt. Auf der Karte von Jules Wolf erscheint noch die alte Lagerbezeichnung des Stalag VI E, das seit dem 15.11.1939 in diesem Lagerbereich für polnische Kriegsgefangene bestanden hatte und mit der Ankunft der belgischen Offiziere am 9. 6.1940 zum Oflag VI A wurde¹⁹. Die Zeit seiner Kriegsgefangenschaft ist vermerkt (PG du 30.5.40 au 12.8.40)²⁰ und schließlich auch das Geld, das ihm abgenommen wurde, nämlich 1601,00 Belgische Franken, die er später zurückerhielt²¹. Die Namen der eintreffenden Gefangenen wurden in Listen genau erfasst, die wiederum an das Internationale Rote Kreuz und den Schutzstaat²² weitergegeben wurden.

Dass eine Reihe der belgischen Offiziere sehr auf dem eigenen militärischen Rang bedacht war, zeigte sich auch darin, dass sie die Unterbringung von Unteroffizieren und Mannschaftsgraden im selben Wohnblock ab-

Abb. 6: Eine der Listen des Oflag VI A, die bei der Ankunft von belgischen Offizieren erstellt wurde

lehnten. Innerhalb des Kasernengeländes wurden diese verlegt, teilweise auch unter dem Dach der Wohnblöcke oder in Zelten und in den Pferdeställen untergebracht. Manche wurden dann in andere Lager weitergeschickt²³. Jules Wolf war später beeindruckt vom solidarischen Verhalten der französischen Offiziere gegenüber ihren Ordonnanzen.

Als die belgischen Offiziere in Soest ankamen, waren die Kasernen noch nicht fertiggestellt. Sie waren also von Dreck und Baulärm umgeben. Außerdem war die Verpflegung völlig unzureichend, und sie hungerten. Nach kurzer Zeit war alles, was auf dem Gelände wuchs und essbar war, zwischen den Zähnen der Gefangenen verschwunden. Als wenige Tage später die Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes das Lager zum ersten Mal besuchten, formulierte der belgische General Copens sehr vorsichtig, dass die Ernährung für Ältere ohne großen Appetit ausreichend sei, für die anderen leider nicht.

Jules Wolf hatte allerdings Glück. Der einzige Ort mit einer einigermaßen gesicherten Ernährung im Lager war die Krankenstation. Freunde, die dort behandelt wurden, schlugen ihn als Revierschreiber vor. Dort kam er nicht nur in den Genuss besserer Verpflegung, sondern wurde auch für ihre Bestellung zuständig. Dabei gab er sich große Mühe, den für die Verpflegung zuständigen Deutschen aus der Verwaltung durch immer neue Berechnungen zu verwirren, um auf diese Weise größere Portionen für alle zu ermöglichen. Außerdem belegten sie die leeren Betten schnellstens mit weiteren Gefangenen, deren Krankheit allein der Hunger war. Und um möglichst vielen aus dem Lager zu helfen, entwickelten sie schließlich ein Rotationssystem. So kamen viele in den Genuss dieser Hilfe.

Auch aus einem anderen Grund erwies sich der Umzug in die Krankenstation für Jules Wolf als wichtiges

15 Jules Wolf S. 33
16 Jules Wolf S. 40
17 Grundmann S. 70
18 Zitat Jules Wolf S.49

19 Schreiben des Generalkommandos VI vom 16. November 1939 – zur Verfügung gestellt durch das Centralne Muzeum Jenów Wojennych w Lambinowicach Opolu (Polen)
20 Kriegsgefangener vom 30.5.40 bis zum 12.8.40
21 Siehe Abb. 9
22 Der Schutzstaat für Belgien waren die USA bis zu ihrem Kriegseintritt.
23 Bericht des IRK Genf über den Besuch vom 13.6.1940



Abb. 7: General Coppens im Gespräch mit dem IRK-Vertreter Roland Marti

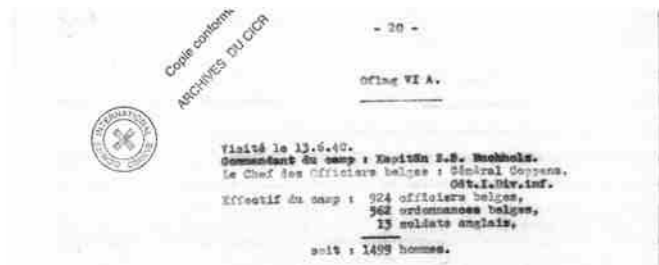


Abb. 8: Anfang des Berichtes des IRK über die Lagerbedingungen der belgischen Offiziere in Soest

Ereignis. Der Offiziersanwärter Kirsch, der dort eingesetzt war, entpuppte sich als jemand, der äußerst kritisch auf die vielen deutschen Siege blickte und das auch offen gegenüber Jules Wolf äußerte. Kirsch kam aus Wuppertal, wo er auch die Wochenenden verbrachte. Offensichtlich informierte er sich über Radio London und kam stets mit den neuesten Nachrichten montags zurück nach Soest, was ihm einmal fast zum Verhängnis wurde. Bei einer Siegesfeier nach der Kapitulation Frankreichs hatte er seine Zweifel wohl zu laut geäußert und geriet ins Visier der Politischen Kommission des Lagers. Dort hielt man seine Äußerungen allerdings dann für so unsinnig und so absurd, dass sie nur auf unmäßigen Alkoholkonsum zurückzuführen sein konnten - und ließ ihn laufen! Bis zum Ende der Gefangenschaft der Belgier in Soest blieb der Offiziersanwärter für Jules Wolf eine wichtige Informationsquelle, denn über ihn erfuhr er auch später von der Verlegung der deutschen Truppen vom Westen in Richtung Osten. Nach und nach entwickelte sich ein Vertrauensverhältnis zwischen den beiden. Doch es scheint, dass Jules Wolf ihm gegenüber trotzdem nicht zugegeben hat, dass er Jude war, trotz einiger Gespräche über seinen Namen und seine fehlen-

de Religionsangabe. Als jedoch Juden im Krankenrevier gesucht wurden, wurde er von Kirsch gewarnt. Bald nach ihrer Ankunft wurde eine Aufteilung der belgischen Offiziere in mehrere Gruppen vorgenommen. Zunächst wurde zwischen wehrpflichtigen und Berufs-Offizieren unterschieden. Außerdem folgte entsprechend der Rassenideologie der Nationalsozialisten die Aufteilung in „artverwandte“ Flamen und die französischstämmigen Wallonen, was sich in einem zusätzlichen Zaun im Lager selbst zeigte, den einige der Gefangenen sogar begrüßten. Dabei war die Sprache das entscheidende Kriterium der Einteilung. Untereinander herrschte Kontaktverbot.



Abb.9: Rechts ist der äußere Lagerzaun zu sehen. Der Zaun zwischen Flamen und Wallonen verlief am Rande der Wohnblöcke

Nach dem Ersten Weltkrieg waren zahlreiche Flamen, die sich rechten Ideologien verbunden fühlten, in Deutschland geblieben. Manche waren inzwischen deutsche Staatsbürger und gehörten nun zu den durchs Land reisenden Sprachkommissionen, die die „Löwen“ (Flamen) von den „Hähnen“ (Wallonen) trennen sollten. Jules Wolf musste seine Sprachprüfung vor einem SS-Mann ablegen, der gerade erst die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten hatte und den er erkannte. Es war Jan Servaes, der Sohn des flämischen Malers Albert Servaes, der es später, nach dem Krieg, wegen seiner Nähe zu den Nationalsozialisten vorzog, aus Belgien zu verschwinden. Jules Wolf erhielt schließlich seine Anerkennung als Flame. Als durchsickerte, dass Flamen möglicherweise schneller aus der Kriegsgefangenschaft entlassen würden, versuchten viele Wallonen, sich einen flämischen Wortschatz anzueignen. Dabei wurden sie oft durchaus von flämischen Mitgefangenen unterstützt, die diese Aufteilung widerlich fanden.

Die belgischen Offiziere waren keine homogene Gruppe. Der Alltag in Soest war durch viele Spannungen geprägt. In Belgien hatten Flamen und Wallonen durchaus weitgehend ohne gegenseitige Diskriminierung zusammengelebt. Aber im Oflag trafen die Extremisten beider nationaler Gruppen aufeinander, die nun im Lager unter wohlwollender Duldung der Deutschen ihre eigenen Ziele verfolgten. Das waren einerseits die Anhänger von

Leon Degrelle, dem Gründer des <Mouvement National Rexiste>, einer rechtsextremen wallonischen Bewegung, und andererseits die Anhänger des äußerst rechts orientierten <Vlaamsch National Verbond> (VNV). Anhänger dieser Gruppen kooperierten mit der deutschen Lagerleitung und den Wachmannschaften und denunzierten Mitgefangene. Den anderen, die sich dagegen nicht schützen konnten, blieb nur das Stillhalten. In der Krankenstation arbeitete ein belgischer Arzt, der alle anderen ständig mit seiner NS-Ideologie überzog und den sie wütend und schweigend ertrugen.

Doch es gab auch andere Begegnungen. Jules Wolf traf einen älteren, blinden Jesuiten, der sich als energischer Verteidiger demokratischer Werte entpuppte und ihm Halt gab. Er sollte ihn später im Widerstand wieder treffen. Im Lager in Soest war er Mittelpunkt vieler Diskussionen und in seinen Argumenten sehr überzeugend, „wie Hitler zu zermalmen sei“, so dass seine Zuhörer in „rachsüchtiger Erregung“ anschließend ins Bett gingen. Ein weiterer Grund, der die Stimmung vieler der belgischen Kriegsgefangenen besserte, waren die alliierten Flugzeuge, die auch Soest überflogen, und die die Aussagen über die baldige Kapitulation Großbritanniens Lügen strafte.

Die schnelle Entlassung der flämischen Wehrpflichtigen war von deutscher Seite in der Hoffnung entschieden worden, sie damit leichter für die Kooperation mit NS-Deutschland zu gewinnen. Die belgischen Berufsoffiziere wurden nach Osten verlegt, und viele von ihnen waren bis Kriegsende im Oflag II A in Prenzlau interniert. In den letzten Tagen seiner Gefangenschaft in Soest wurde Jules Wolf beauftragt, schwerkranke und verwundete Belgier im Krankenhaus zu besuchen. Er staunte dabei nicht nur über die Waren in den Auslagen der Stadt, sondern auch über die Reste der Triumphbögen über den Straßen, die noch an die vorangegangenen Siegesfeiern erinnerten.

Eine weitere Erfahrung dieser letzten Tage war die Einladung eines deutschen Offiziers, der ihm, wie er meinte, ein besonderes Schauspiel bieten wollte. Bis zur Einrichtung einer großen Entlausung im Durchgangslager an der Friedrichstraße hinter dem Soester Bahnhof wurden Zwangsarbeiter zur Entlausung in die entsprechende Station am Oflag VI A gebracht. Als Jules Wolf dort mit dem deutschen Offizier ankam, wartete eine Gruppe nackter Polinnen auf ihre Dusche oder ihre Kleidung und musste die Besichtigung durch die Männer am Rand aushalten. Jules Wolf wandte sich angewidert ab.

Inzwischen war er gut über den Einmarsch in die Sowjetunion informiert. Die enge Zusammenarbeit und das gegenseitige Vertrauen zwischen Kirsch und Jules Wolf verhalf dann auch einigen kranken Wallonen dazu, mit den Flamen entlassen zu werden. Der Offiziersanwärter hatte Jules Wolf früh genug die bevorstehende Entlassung mitgeteilt. So wurden sie in der Krankenstation



Abb. 10: Rückzahlung der bei der Ankunft eingesammelten Devisen an Jules Wolf

untergebracht und reisten als „Flamen“ heim, was nicht auffiel, da sie keiner weiteren Sprachkontrolle unterzogen wurden. Zu den Vorbereitungen der Entlassung gehörte auch die Auszahlung des belgischen Geldes, das man ihnen bei der Ankunft abgenommen hatte.

Nach und nach waren weitere kriegsgefangene Offiziere aus den Niederlanden und aus Frankreich in Soest angekommen. Gemeinsam veranstalteten sie ein Abschiedsfest für die Gruppe der abreisenden Belgier. Dass dabei Lieder und Gedichte in Flämisch vorgetragen wurden, lag daran, dass viele der französischen Gefangenen aus dem flämischen Teil Nordfrankreichs stammten, der später während des Krieges nach Belgien eingegliedert wurde.

Aber auch der deutsche Stabsarzt verabschiedete sie mit einer feierlichen Rede, die alle seine inzwischen oft gehörten Lieblingsthemen enthielt: die Solidarität (!) des Reiches mit den besiegten und besetzten Ländern des Westens, die Schuld der Juden am Ausbruch der Feindseligkeiten und die Unvermeidbarkeit des Sieges über England!



Abb. 11: Ein letzter Blick auf das Eingangsschild am Lagertor

Alle Gefangenen standen Spalier, als sie am 11. August 1940 das Oflag VI A in Richtung des Soester Bahnhofs verließen²⁴. Auf diesem Weg freuten sie sich

24 Standbild aus <https://catalog.archives.gov/id/17645> aufgerufen am 7.5.2021

besonders über die Spuren der englischen Bombardierungen in Soest, bevor sie in den Zug in Richtung Antwerpen einstieg. Dort angekommen erhielten sie ihre Papiere zurück. Die Kriegsgefangenschaft von Jules Wolf endete am 12. August 1940.

Leben im besetzten Belgien

Die ersten Tage waren von der Freude bestimmt, die Familie wiederzusehen und Frau und Kinder in die Arme zu schließen. Aber der Alltag in Belgien hatte sich unter der Besetzung der Nationalsozialisten natürlich verändert. Die Ausgrenzung der Juden begann mit den Maßnahmen zu ihrer Identifizierung. Sie wurden aufgefordert, sich bis zum November 1940 als Juden registrieren zu lassen.

Jules Wolf dachte lange über seine eigene Verbindung zum Judentum nach, die er natürlich nicht leugnen wollte. Aber in seinem Alltag und in seinem Beruf als Anwalt hatte sie für ihn keine Rolle gespielt. Genau genommen bedeutete diese Registrierung den Verlust seines geliebten Berufes und seiner bürgerlichen und wirtschaftlichen Existenz. „Ich werde niemals diesen Morgen im November 1940 und diese Reihe armer Menschen vor dem Büro meiner Kommune vergessen, wo das schändliche Register, das sie wollten, eröffnet war“²⁵. Die direkte Konsequenz war, dass er das Gericht zum 31.12.1940 verlassen musste. Dass ihm noch im Gericht ein Kollege riet, seinen Namen aus der Anwaltsliste streichen zu lassen, machte ihm seine verzweifelte Lage sehr deutlich.

In den Tagen danach lernte er den offiziellen Diskurs besser kennen und das Verhalten einer Reihe seiner Kollegen, die nun offen ihren Antisemitismus zeigten, ihn wie einen Fremden behandelten und sich auf gar keinen Fall mit ihm zeigen wollten. Andere boten ihm Hilfe an und wollten für ihn seine Mandate übernehmen und weiterführen. Er hatte doch noch einige Freunde.

Es folgte ein langer Winter in Untätigkeit. Sollte er dazu von nun an gezwungen sein und wie für wie lange? Jules Wolf sprach einen Freund an, der in einer Versicherung als Rechtsberater arbeitete. Aber der Versuch, eine Stelle dort zu erhalten, scheiterte wie viele andere Bemühungen um Ersatz. Der Freund, der sich für ihn um diese Vermittlung bemüht hatte, war so empört über die Art der Ablehnung, dass er selbst die Versicherung verließ.

An einem Abend im Winter 1940 stand plötzlich ein Major in Begleitung eines Soldaten mit einem riesigen Paket vor der Tür der Familie Wolf. Jules Wolf wurde unsicher, denn Gäste dieser Art zu später Stunde konnten eigentlich nichts Gutes bedeuten. Doch der Offizier stellte das Paket in der Halle ab und bestand darauf, dass es in seiner Gegenwart geöffnet wurde. Es enthielt

nicht nur wahre Schätze, sondern auch ein Papier mit dem Namen von Jules Wolf. Den Namen des Absenders fand er aber nicht. Sollte er das Geschenk ablehnen? Oder hatte es etwas mit seiner Freundschaft mit dem Offiziersanwärter Kirsch im Oflag VI A in Soest zu tun? Jedenfalls konnte er das Geheimnis nicht lüften.

In derselben Zeit traf Jules Wolf auch den Jesuiten wieder, den er im Oflag kennengelernt hatte und der sich für einige Tage in das Haus der Wolfs einlud. Das war zwar gegen die Ordensregeln. Aber der Jesuit wollte bewusst durch seine Anwesenheit zum Ausdruck bringen, was er von der Lage der Familie Wolf hielt und sich solidarisch zeigen. Sie verbrachten glückliche gemeinsame Stunden in langen Diskussionen über die Existenz Gottes und – da war sich sein Gast ganz sicher – dass der Antichrist Hitler untergehen würde, weil Gott gerecht und barmherzig ist.

Zum Glück gab es gegen den trostlosen Alltag inzwischen auch die Résistance. Eines Tages traf sich Jules Wolf mit einem Offizier, den er seit der Mobilisierung kannte, weitab außerhalb von Brüssel auf einem einsamen Waldweg. Dabei erfuhr er, wie weit die Untergrundorganisationen inzwischen aufgebaut waren und dass man ihm juristische Aufgaben anvertrauen wollte. Trotz der Verantwortung für seine Familie nahm er das Angebot schließlich an, denn das ihm entgegengebrachte Vertrauen freute ihn sehr. Als er kurz darauf nach einem Treffen mit den Freunden aus dem Widerstand die Sperrstunde deutlich überzogen hatte und viel zu spät heimging, geriet er in eine Gruppe Rexisten²⁶ und mit ihnen in einen heftigen Wortwechsel. Im letzten Moment konnte er sich absetzen, und sie verfolgten ihn nicht weiter. Jules Wolf lernte dabei, dass er inzwischen sehr viel riskierte und von vielen Gefahren umgeben war. Maurice Wolf, der Bruder, war bei den Kämpfen im Mai 1940 verletzt worden und wurde aus einem anderen Oflag als Verwundeter früher nach Hause entlassen. Bald danach begann er, Ausgaben der Untergrundpresse zu verteilen, und Jules Wolf half ihm dabei. Die Lage nach einer Reihe von Verhaftungen im September 1940 zwang Jules Wolf allerdings dann dazu, neu über seine weiteren Aktivitäten gegen die Besatzer nachzudenken. Letztlich entschied er sich, sich zusammen mit seinem Studienfreund René nach Großbritannien abzusetzen und in Uniform den Kampf gegen Deutschland wieder aufzunehmen.

Von Brüssel nach Großbritannien

In Friedenszeiten hätte man von Belgien aus den Ärmelkanal überquert, um nach England zu reisen. Doch nun waren die Freunde gezwungen, über Frankreich und Spanien das britische Territorium von Gibraltar zu erreichen, um sich von dort aus nach Großbritannien einzuschif-



Abb. 12: Frankreich nach dem Waffenstillstand vom 22. Juni 1940

fen. „La route est longue vers l'Angleterre“²⁷ nennt Jules Wolf das nächste Kapitel seiner Biografie²⁸. Dabei war ihm durchaus bewusst, dass ihre gesamte Wegstrecke nicht nur durch das von Nationalsozialisten beherrschte Belgien und den besetzten Teil Frankreichs verlief, sondern auch durch das Territorium des Vichy-Regimes und das von Franco kontrollierte Spanien. Das waren ca. 2.000 km voller Gefahren bereits auf der ersten Etappe bis Bilbao. Die wichtigsten Stationen auf diesem Weg waren Nancy, Besançon, Montpellier und Lourdes. Ende September 1941 bestiegen die Freunde den Zug nach Nancy – und stellten beim Verlassen des Zuges fest, dass sie den reservierten Bereich der Geheimen Feldpolizei der deutschen Besatzung benutzt hatten! Doch sie fuhren unbehelligt nach Besançon weiter, wo sie durch Aushänge in der Stadt davon erfuhren, dass in Paris ein deutscher Offizier ermordet worden sei. Dafür seien fünfzig jüdische und kommunistische Geiseln exekutiert worden. Von Besançon aus nahmen sie den Bus zu einem Dorf an der Demarkationslinie, um die nötigen Kontakte für ihre Weiterfahrt in die Südzone (unter dem Vichy-Regime - d.V.) aufzunehmen. Ein Vertreter des Vichy-Regimes überprüfte sie, auch ihre „arische“ Abstammung, und sorgte für ihre Passage. Sie konnten ihre Reise nach Montpellier fortsetzen. In Lourdes schlossen sich ihnen Léopold und Francis an. Gemeinsam setzten sie ihre Reise fort und trafen bei einem Essen am Tisch des Bürgermeisters von Licq die beiden spanischen Führer, die sie im Voraus dafür bezahlt hatten, damit sie sie nach Bilbao begleiteten. Es sollte für lange Zeit ihr letztes gute Essen sein, was sie aber noch nicht ahnten. Außerdem waren ihre Finanzen bereits wie Schnee unter der Sonne geschmolzen. Der Winter war in den Pyrenäen schon nah. Sie folgten Flusstälern und übernachteten in ärmlichen Hütten



Abb. 13: Weg mit den genannten Zwischenstationen von Brüssel nach Bilbao

bei Hirten, die oft kaum genug Lebensmittel zum Teilen hatten. Ihre Führer waren schon nach der ersten Nacht verschwunden, und sie waren auf sich allein gestellt, ohne Karten und Kompass. Sie versuchten, nach Westen zu marschieren, um zunächst Portugal und darüber Gibraltar zu erreichen, was aber lange nicht gelang. Der Hunger zwang sie unterwegs, entweder an abgelegenen Höfen oder sogar bei Posten der Guardia Civil anzuklopfen. Dabei gaben sie sich als abgeschossene kanadische Piloten aus, die versuchten, sich ohne Pässe nach Portugal oder Gibraltar durchzuschlagen, um sich nach England einzuschiffen. Immerhin erreichten sie schließlich Bilbao in der autonomen Region Baskenland und damit das dortige britische Konsulat, das ihnen aber nicht weiterhelfen konnte.

Sie setzten die Bahnfahrt nach Léon und zu einer weiteren Station fort, die schon näher an der portugiesischen Grenze lag. Doch auf dieser Strecke hielt der Zug so oft an, dass sie ihn schließlich verließen. Es gab zahlreiche Kontrollen, die sie vermeiden mussten, und so marschierten sie in die Dunkelheit, fielen irgendwann todmüde auf den Boden und wurden mit „Hände hoch!“ von zwei Gendarmen aus dem Schlaf gerissen. Man hielt sie für Straßenräuber. Diesmal gaben sie sich als Gesandte des belgischen Königs aus, die eine geheime Botschaft nach Belgisch-Kongo zu vermitteln hätten. Das half nicht, und das Stadtgefängnis von Barco de Val de Oras, in dem sie zuerst eingesperrt wurden, war sehr klein. Ihre Gefängniswärter an diesem und verschiedenen anderen Orten waren nicht unfreundlich. Aber sie

25 Jules Wolf S. 74

26 <Mouvement National Rexist> extreme wallonische rechte Bewegung, von Leon Degrelle gegründet

27 Übersetzung: „Der Weg nach England ist lang“, Jules Wolf S. 83 ff.

28 <http://de.wikipedia.org/wiki/Vichy-Regime>

verbrachten unfreiwillig einige Zeit in Gefangenschaft, und eine ihrer großen Sorgen war, in diesen Provinznestern möglicherweise völlig vergessen zu werden. Wirklich brandgefährlich wäre allerdings eine Überstellung in das Konzentrationslager Miranda del Ebro²⁹ gewesen, wo viele in Spanien aufgegriffene Flüchtlinge aus Deutschland oder Frankreich inhaftiert wurden und für die Dauer des Krieges strandeten. Also versetzten sie in ihrer Verzweiflung ein Paar goldene Manschettenknöpfe und schickten von diesem Geld zwei Telegramme nach Madrid an Menschen, die sie vor längerer Zeit einmal in Belgien getroffen hatten und von denen sie nicht einmal wussten, ob sie sich wieder in Madrid aufhielten. Außerdem mussten sie kurz darauf noch einmal das Gefängnis wechseln, womit ihr Absender nun auch nicht mehr stimmte.

Sie empfanden daher ihre Lage als ziemlich aussichtslos. Doch schon nach wenigen Tagen kam tatsächlich eine Antwort auf ihre Telegramme. Auf Anweisung aus Madrid erhielten sie ein „salvo conducto“³⁰ und Geld. Die kleine Gruppe machte sich also sofort wieder auf den Weg, und kurz darauf schafften sie es endlich und tatsächlich über die Grenze nach Portugal. Während sie im Bus von Porto nach Lissabon saßen, dachten sie noch einmal über die Bedeutung von goldenen Manschettenknöpfen nach und waren unendlich erleichtert, als sie Lissabon in der Ferne auftauchen sahen. Ein Arzt in der belgischen Botschaft, den Jules Wolf aus Kindertagen kannte, bestätigte schließlich seine Identität. Der schwierigste Teil der Reise nach Großbritannien war geschafft!

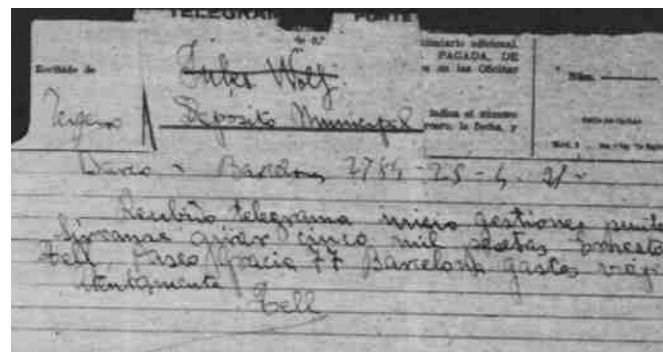


Abb. 14: Das rettende Telegramm aus Madrid

Am 20. Dezember 1941 verließen sie mit dem Schiff „René Paul“ den Hafen von Lissabon in Richtung Gibraltar. An Bord waren außer ihnen eine Reihe anderer belgischer Militärs, die sich ebenfalls in Großbritannien der belgischen Armee wieder anschließen wollten. Das Schiff wechselte unterwegs ständig seine Nationalflaggen, bis der Felsen von Gibraltar sichtbar wurde. An das Bild, das sich ihnen in den Straßen der britischen Enklave bot, mussten sie sich erst gewöhnen, vor allem an die britischen Uniformen. Aber sie sahen auch viele bel-

gische Militärs und freuten sich darüber. Zu Weihnachten bestiegen sie dann ein polnisches Schiff, die „S.S. Battory“, und in der Dunkelheit der Nacht verließen sie den Hafen. Von Gibraltar aus erreichten sie dann auf Umwegen über die Hebriden und unter vielen Gefahren durch U-Boote – es war schließlich Krieg – im Januar 1942 Schottland und damit Großbritannien, nach fast fünf Monaten abenteuerlicher Reise.

Aus Jules Wolf wird der Agent John Breech³¹

Die Stammkarte für den Militärdienst von Jules Wolf dokumentiert u.a. alle Stationen nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft bis zum Ende der Kampfhandlungen in Belgien:

- En congé illimité le 16 Aou 40.
(unbefristete Freistellung seit dem 16. Aug. 40)
- Parti de Belgique occupée le 27 Sept 41
(Abreise aus dem besetzten Belgien am 27. Sept. 41)
- A perçu un rappel de solde pour la période du 27 Sept 41 au 19 Jan 42
(hat für die Periode vom 27. Sept. 41 bis zum 19. Jan. 42 eine Nachzahlung seines Soldes erhalten)
- Arrivé aux Forces Belges en Grande Bretagne et pris en force le 20 Jan 42
(Ankunft bei den belgischen Truppen in Großbritannien und am 20. Jan. 42 wieder in Dienst genommen)
- A effectivement fait partie d'un service de renseignements et d'action du 25 Mar 42 au Nov 44 (y compris deux mois de congé de détente)
(war praktisch Teil eines Geheimdienstes und dessen Aktionen vom 25. März 42 bis Nov 44 – einschließlich zwei Monate Haftzeit)

En congé illimité	le 16Aou40
Parti de Belgique occupée	le 27Sep+1
A perçu un rappel de solde pour la période du 27 Sep 41 au 19 Jan 42	
Arrivé aux Forces Belges en Grande Bretagne et pris en force	
A effectivement fait partie d'un service de renseignements et d'action du 25 Mar 42 au 30 Nov 44 (y compris deux mois de congé de détente)	le 20Jan42

Abb. 15: Auszug aus der Stammkarte von Jules Wolf

In diesen nüchternen Zeilen versteckt sich alles, was das Leben von Jules Wolf bis zum Ende der Kämpfe um Belgien prägte, wobei er für seine Aktionen im Widerstand eine neue Identität erhielt. Dieser „John Breech“ blieb lebenslang Teil seines Bewusstseins und seiner Lebenswirklichkeit.

Die Zeit in Großbritannien begann mit einer mehrwöchigen Quarantäne und einer Sicherheitsüberprüfung. Sie wurden befragt zu den im Heimatland verbliebenen Politikern, zu ihrer Kriegsgefangenschaft, zur Stimmung

in der Bevölkerung und den wirtschaftlichen Problemen. Jules Wolf hatte Kenntnisse zu den Flugfeldern in Nordfrankreich, und vor allem brachte er die Berichte des Offiziersanwärters Kirsch zu den Truppenbewegungen an der Ostfront mit. Außerdem musste er im Londoner Büro der belgischen Streitkräfte seinen militärischen Status klären.

In dieser Zeit erfuhr er auch, dass ganze belgische Ministerien mit ihren Akten nach London umgezogen waren und nun mit den Aktenbergen und oft auch mit sich selbst nichts anzufangen wussten. Der Club der belgischen Parlamentarier traf sich mittags in der Taverne „L'Antilope“. Jede belgische Gruppierung hatte ihren eigenen Treffpunkt. Die Stimmung unter den Exil-Belgiern insgesamt war schlecht. Die, die aktiv werden wollten, suchten Anschluss bei der Royal Air Force oder bei der Marine, meistens ohne Erfolg. Die Belgische Brigade, die sich in den Malvern Hills gebildet hatte, musste bis zur Invasion in der Normandie im Sommer 1944 auf ihren ersten Einsatz warten. Immerhin entschied sich René, mit dem Jules Wolf den Weg von Brüssel nach London bewältigt hatte, für diese Belgische Brigade, denn er wollte wieder eine belgische Uniform tragen. Im Februar 1942 verabschiedeten sie sich am Victoria-Bahnhof in London voneinander und sahen sich erst nach Kriegsende wieder. René war 1944 der erste belgische Offizier der Belgischen Brigade, der nach der Invasion in der Normandie die belgische Hauptstadt betrat. Jules Wolf nahm schließlich Kontakt mit dem Intelligence Service auf, denn nur über ihn sah er eine Möglichkeit, aktiv zu werden und aufs Festland zurückzukehren. Doch auch das ging nur mit der Zustimmung der „Sûreté belge de Londres“³². Mit seinen Erfahrungen bei der Reise durch Frankreich und Spanien nach Großbritannien brachte er immerhin gute Vorkenntnisse mit, um Menschen auf diesem Weg in Sicherheit zu bringen. Doch um überhaupt auf das Festland zu gelangen, musste Jules Wolf einen Fallschirmspringer-Kurs absolvieren. Ziel war es, dort mit einem zweiten Mann mit Funkkenntnissen und einem Radio/Sender (Deckname: Piano) für die nötigen Informationen abzuspringen, um dann Personen bzw. Personengruppen durch die besetzten Gebiete in Sicherheit zu bringen.

Seine freien Abende verbrachte Jules Wolf oft im „Petit Club français“, Dort lernte er einen Franzosen kennen, der der jüngste Abgeordnete der III. Republik und Unter-Staatssekretär im Kabinett von Léon Blum³³ gewesen war, Pierre Mendès-France. Er war aus einem Gefängnis des Vichy-Regimes geflohen und ebenfalls auf abenteuerlichen Wegen nach Großbritannien gelangt. Diese Begegnung bedeutete den Beginn einer lebenslangen Freundschaft.

Zur Vorbereitung auf den geplanten Einsatz gehörte die Schulung im Codieren und Decodieren von Nachrichten



Abb. 16: Jules Wolf (rechts) und Pierre Mendès-France

ten im Radio und das Training für den Absprung mit dem Fallschirm. Als diese Vorbereitungen abgeschlossen waren, verfassten alle Teilnehmer ihren „Letzten Willen“. Jules Wolf lernte seinen „Pianisten“³⁴ kennen, Ramon, der sich mit ihm auf den Weg machen sollte. Nach Abschluss dieser Vorbereitungen war den Teilnehmern jeder Außenkontakt untersagt und sie erhielten ihre Code-Namen zugewiesen. Für Jules Wolf lautete er „John Breech“. Ihre Mission begann.

In der Nacht des 28./29. März 1942 überflogen sie den Ärmelkanal, während sie zu schlafen versuchten. Angst und Müdigkeit krochen in Jules Wolf hoch, was er nicht unterdrücken konnte. Tausend Gedanken gingen ihm durch den Kopf, während sie das Ziel für den Absprung ansteuerten. Der Absprung gelang, und Ramon und Jules Wolf mussten sich zunächst orientieren. Dann vergruben sie ihre Radios bzw. ihre Funkgeräte und gaben sich große Mühe, sich die Stelle zu merken.

Zur weiteren Orientierung hatten sie nur einen Kompass, aber keine Karten. Gehöfte und Ansiedlungen versuchten sie möglichst wegen des Hundegebells zu vermeiden. Erst als sie einen Ort erreichten und dessen Namen herausfanden, konnten sie sich genauer orientieren. Schließlich gelang es ihnen, in einem weiteren Ort an einer Bahnstation ein Ticket zu ihrem vorgegebenen Zielort Roubaix kurz hinter der belgischen Grenze zu kaufen, obwohl der Bahnhof voller feindlicher Soldaten war. In Roubaix angekommen begaben sie sich sofort zu einem Café, ihrem Treffpunkt, wo sie auf ihr Netzwerk (réseau du nord) trafen, das tapfer und mit großem Erfolg zu einem der effektivsten Spionageringe des Zweiten Weltkriegs aufgestiegen war. Ihr erster Auftrag war allerdings, zurückzugehen, ihre Radios / Funkgeräte

29 Spanisches Konzentrationslager

30 Geleitbrief

31 Jules Wolf S. 107ff.

32 Belgische Sicherheitsbehörde in London

33 Französischer Ministerpräsident jüdischer Herkunft zwischen 1936 und 1938

34 So nannte man die für die Radios / Funkgeräte zuständigen Spezialkräfte

auszugraben und noch vor der Sperrstunde wieder in Roubaix zu sein, was ihnen gelang.

Der Leiter des Widerstandsrings mit dem Decknamen „Walter“ hatte noch eine besondere Überraschung für Jules Wolf. Er hatte nämlich Lucienne Wolf, seine Frau, nach Roubaix kommen lassen. Das Ehepaar hatte sich seit der Abreise aus Brüssel im September 1941 nicht mehr gesehen. Allerdings brachte seine Frau keine guten Nachrichten mit. Maurice Wolf, der Bruder, war bei der Verteilung der Presse des Widerstandes erwischt und verhaftet worden. Man hatte ihn nach Deutschland gebracht. Er wurde 1942 im KZ Mauthausen ermordet, was die Familie aber erst viel später erfuhr³⁵.

Dann setzten Ramon und Jules Wolf ihre Reise Richtung Paris mit lauter Vorortzügen fort. Das Ziel von Ramon war Barcelona, das von Jules Wolf die Südzone, das Gebiet des Vichy-Regimes. Sie hatten ihre Radios / Funkgeräte in den Koffern, und deren Entdeckung hätte sie sicher an den Galgen gebracht. Doch die Feldgendarmarie kontrollierte sie nicht.

Chalon-sur-Saône war die nächste Station von Jules Wolf, wo er schnellstens lernen musste, zwischen zwei deutschen Kontrollen über die Demarkationslinie zu kommen. In Lyon traf er dann zum ersten Mal auf „Pierre“³⁶, den Leiter des Netzwerkes „Sabot“, der, ausschließlich und allein, die nötigen Erkundigungen einzog und die Evakuierungen leitete, es sei denn, in London wäre eine andere Entscheidung gefallen. In Lyon, Toulouse, Montpellier und Montauban lernte Jules Wolf die Kontakteleute kennen, die ihn in das Räderwerk der Organisation einführten.

„L'évacuation“ – der Begriff umschreibt alles, was zur Rettung einer Person und zum Durchschleusen von Belgien bis Portugal oder Gibraltar erforderlich war. Dazu waren (gefälschte) Dokumente nötig, die Begleitung auf sicheren Routen mit entsprechend ortskundigen, zuverlässigen Führern und natürlich nicht unerhebliche Geldmittel. Die wichtigsten Agenten verließen Frankreich mit kleinen Flugzeugen, für die Start- und Landplätze gefunden werden mussten, und reisten später mit U-Booten weiter. Außerdem agierten mehrere Netzwerke nebeneinander in genau festgelegten Regionen, die das jeweils andere Netzwerk zu respektieren hatte.

Im Haus von Pierre fanden die regelmäßigen Zusammenkünfte und Besprechungen des Netzwerkes Sabot statt. Natürlich gab es immer wieder Kontakteleute, die sich nicht an alle Vorgaben hielten, oder die, die eigentlich in Sicherheit gebracht werden sollten, handelten eigenmächtig. Die vielen Personen, die mit unterschiedlichen Aufgaben an vielen verschiedenen Orten aktiv waren, waren nicht alle gleich zuverlässig. Einige wurden zu Verrätern und manche davon sogar, ohne den Verrat gewollt zu haben. Pierre selbst hielt sich für sehr sicher,

was ihm schließlich zum Verhängnis wurde. Zwei Jahre nach seinem Absprung über Belgien wurde er verhaftet und erst bei Kriegsende befreit. Jules Wolf entging einmal nur knapp einer Verhaftung, weil seine Wirtsleute ihn gerade noch warnen konnten. Ein anderes Mal sollte er in einem Zug überprüft werden, und dabei bot er den Polizisten kaltblütig an, die Papiere aus seiner Weste selbst zu entnehmen, denn der habe gerade nasse Hände – worauf sie dann darauf verzichteten. Das war in diesem Moment seine Rettung. Sie alle mussten lernen, keine privaten Kontakte zu entwickeln und bestehende persönliche Verbindungen nicht in diesen komplizierten Ablauf einzubeziehen. Das gesamte Netzwerk baute auf Belgiern auf. Franzosen waren nur ausnahmsweise in ihren Reihen.

Die Flüchtlinge, die sie von Norden nach Süden schleuseten, waren nicht nur belgische Landsleute. Zusätzlich baten nach Frankreich geflohene politische Flüchtlinge aus ganz Europa um Hilfe für die Weiterreise, z.B. in die USA, und u.a. auch Juden aus Frankreich. Die Rahmenbedingungen für die Fluchthilfe verschlechterten sich kontinuierlich, vor allem durch die zunehmenden Verhaftungen von Verbindungsleuten.

Aber es gab auch Überläufer. Eines Tages meldete sich bei Jules Wolf ein deutsch-belgischer Agent, der die Seiten wechseln wollte und tatsächlich Informationen mitbrachte, die zur Enttarnung einiger deutscher Agenten durch den britischen Geheimdienst führten. Diese deutschen V-Leute hatten sich für die amerikanischen Truppenbewegungen über den Atlantik hinweg interessiert, die in britischen Häfen erwartet wurden. Im Gegenzug verhalf das Netzwerk dem Überläufer zu einer Passage nach Großbritannien. Die Verräter in den eigenen Reihen wurden hingerichtet. Jules Wolf selbst erhielt im Juli 1942 von Pierre die Aufforderung, seine Aktivitäten in Spanien fortzusetzen, denn in Frankreich wurde er inzwischen überall gesucht. Bis dahin hatte er Hunderten von Belgiern zur Flucht verholfen³⁷. Schließlich wurde eine Gruppe des Netzwerkes Sabot auf dem Weg durch Spanien aufgegriffen und in das Lager Miranda de Ebro³⁸ gebracht, wo die Neuankömmlinge auch einige ihrer eigenen Leute wiedertrafen.

Als die Deutschen die Südzone am 10./11. November 1942 besetzten und das Vichy-Regime praktisch völlig entmachtet wurde, versuchten sie sofort, das Netzwerk Sabot zu zerschlagen, was zu zahlreichen Festnahmen führte. Jules Wolf wurde am 12. September 1942 nach einem kurzen Familienbesuch auf dem Bahnhof von Mons verhaftet³⁹.

Die Haftzeit verbrachte Jules Wolf lange Zeit allein in einer Zelle, in der er ständig die Quälereien der Gestapo an anderen Gefangenen hören konnte. Außerdem beschlich ihn immer wieder die Angst, als Jude iden-

tifiziert zu werden. Es gab Gerüchte, dass Stalingrad gefallen sei. Aber die Gestapo verteilte nur deutsche Propaganda. Die Gefangenen hungerten. Gelegentlich erschien ein Wärter mit einem Tablett voller leckerer Verpflegung an der Tür und schrie sofort „Irrtum!“, wenn einer der Gefangenen zugreifen wollte. Zum Jahreswechsel 1942/43 erhielten sie zwei Heringe statt einem als besondere Verpflegung. Aber es gab auch kleine Zeichen der Hoffnung. Sie hörten Flugzeuge und Bombenangriffe auf Brüssel. Aber leider schlug keine Bombe in das Gefängnis ein, und die erhoffte Bresche in den Mauern entstand nicht.

Eines Nachts begann eine Frau unter den Gefangenen, die Marseillaise zu singen, was plötzlich die Stimmung im ganzen Gefängnis veränderte. Außerdem waren mehrere Mitglieder der „Brigade Blanche“⁴⁰ einige Zellen weiter inhaftiert, die ihrerseits Informationen über den Kriegsverlauf weitergeben konnten: Tobruk⁴¹ war gefallen, die Schlacht an der Wolga tobte – diese Nachrichten passten nicht mehr zur üblichen NS-Propaganda! Außerdem bekam Jules Wolf einen Mitbewohner in seine Zelle, der später inhaftiert worden war und ebenfalls neue Informationen mitbrachte. Nach und nach hatte er so etwas wie eine Familie, ein paar Vertraute im Gefängnis⁴². Der nächste Zellenmitbewohner kam aus den Verhören zurück und berichtete von der Drohung der Feldgendarmarie, an die Ostfront geschickt zu werden, wenn er nicht die erwünschten Informationen lieferte – und sich durch Verrat freizukaufte!



Abb. 17: Im Gefängnis (Selbstbildnis von Jules Wolf)

Der Prozess gegen Jules Wolf und seine mit ihm verhafteten Freunde fand im März 1943 statt. Er fragte sich immer wieder verzweifelt, welche Beweise die Gestapo vielleicht gegen ihn in den Händen hielt oder welche Geständnisse sie möglicherweise noch aus ihm herausprügeln würden. In den Verhören hatte er nichts preisgegeben. Die Leitung von Evakuierungen konnte man ihm offensichtlich nicht nachweisen. Deshalb wurde er am 13. März 1943 nur wegen des Besitzes falscher Papiere und des illegalen Überschreitens der Demarkationslinie zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ob dabei seine wahre Identität bzw. seine tatsächliche Rolle in der Résistance den deutschen Behörden bekannt war oder nicht, gibt Jules Wolf nicht preis, wusste es möglicherweise auch selbst nicht. Das relativ milde Urteil lässt jedoch vermuten, dass das nicht der Fall war. Vier Mitstreiter, die gleichzeitig verhaftet worden waren, wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Viel später erfuhr Jules Wolf, dass man von außen auf seine Verurteilung wohl Einfluss genommen und ihm vermutlich damit das Leben gerettet hatte.

Auch Verwandte, die in der Resistance aktiv waren, waren ständig in Gefahr. Jules Wolfs Vetter Albert Wolf war als Drucker für die illegale Presse tätig, ein bedeutender Vertreter der „Front de l'Indépendance“. Der Schwager Roger van Praag war lange an der Rettung jüdischer Kinder beteiligt und später nach seiner Festnahme 1944 in Breendonk, Buchenwald, Langenstein und Halberstadt inhaftiert. Henri Catteau, der andere Schwager, verteilte die Untergrundzeitung „Die Stimme der Belgier“ und war später als Freiwilliger bei der Royal Navy⁴³.

In die Zeit des Gefängnisaufenthaltes von Jules Wolf fällt der Tod seiner Frau, die nach kurzer Krankheit verstarb. Sein Bruder Maurice war zunächst zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt und bereits am 17.6.1942 im KZ Mauthausen hingerichtet worden. Er war in Vorkriegszeiten ein bekannter Bildhauer gewesen, und sein „Monument aux vivants“ an der Rue de Faucon im Viertel Marolles⁴⁴ in Brüssel wird bis heute von den Bewohnern gepflegt⁴⁵.

Nach der Entlassung aus der Haft im September 1943 kehrte Jules Wolf nicht mehr zum Netzwerk Sabot zurück. Er leitete nun geheime Aktivitäten in Belgien, dann nachrichtendienstliche Einsätze in Paris, in der Touraine und in der Normandie für das Netzwerk MILLET. Dazu gehörte die Organisation von Fallschirmabwürfen und -landungen. Außerdem wechselte er erneut seine Identität⁴⁶.

35 Jean-Philippe Schreiber: Dictionnaire Biographique des Juifs de Belgique – Figures du judaïsme belge XIXe – Xxe siècles. Brüssel 2002. S. 364

36 Pierre Bouriez

37 CEGES – AA 1836 - Notice biographique - Fonds Jules Wolf S.7

38 Spanische Konzentrationslager, in dem auch viele Ausländer interniert waren, die auf der Flucht durch Spanien aufgegriffen wurden.

39 Jules Wolf S. 161 ff.

40 Organisation des belgischen Widerstandes

41 Stadt an der Küste Libyens, die von der deutschen Wehrmacht unter Erwin Rommel nach der Niederlage von El Alamein aufgegeben werden musste

42 Jules Wolf S. 182 ff.

43 CEGES – Fonds Jules Wolf – AA 1836 – Notice biographique, S. 8

44 CEGES – Fonds Jules Wolf – AA 1836 – Notice biographique, S. 8

45 „Les Monuments aux Vivants“ des Marolles nettoyé par les habitants de quartier <https://bx1.be/categories/news/monuments-aux-vivants-marolles> aufgerufen am 15.11.2021

46 Marolles (Bruxelles)-Wikipédia [https://fr.wikipedia.org/wiki/Marolles_\(Bruxelles\)](https://fr.wikipedia.org/wiki/Marolles_(Bruxelles)) aufgerufen am 15.11.2021



Abb. 18: Das Monument der Lebenden (1933) - Skulptur von Maurice Wolf



Abb. 19: Nach der Haftentlassung 1943 wechselte Jules Wolf noch einmal seine Identität und nannte sich nun Jean Vattet

Inzwischen änderte sich die militärische Lage und die Stimmung im Land. Eines Tages kamen zu seinem großen Schrecken mehrere deutsche Soldaten lange nach der Sperrstunde auf der Straße auf Jules Wolf zu und fragten nach einem bestimmten Restaurant. Jules Wolf wusste sofort Bescheid: Von dort aus brachte man deutsche Deserteure in Sicherheit!

Im Mai 1943 hatten Roosevelt und Churchill auf der Konferenz von Washington die Invasion in der Normandie beschlossen. Entsprechend wurden amerikanische Truppen nach Großbritannien verlegt. Am 6. Juni 1944

begann die geplante Landung an der französischen Atlantikküste. Am 2. September 1944 überschritten die alliierten Truppen die belgische Grenze, und zwei Tage später wurde Brüssel befreit. Allerdings folgte dann im Winter 1944/45 die deutsche Offensive in den Ardennen, und es dauerte noch mehrere Monate, bis Belgien in Gänze am 4. Februar 1945 endgültig den Krieg hinter sich hatte.

Der Blick auf die NS-Verbrechen

Jules Wolf war bereits im September 1944 nach Brüssel zurückgekehrt. Sein erster Auftrag war, sich um den belgischen Nachrichten- und Sicherheitsdienst zu kümmern, den „Sûreté de l'État“. Vom 22. Dezember 1944 bis April 1945 unterstützte er die Ermittlungen des Militär-Staatsanwalts, der auch für die Anklagen gegen belgische Kollaborateure vor den Kriegsräten zuständig war. Inzwischen war er mit dem Blick auf seine Verdienste im Widerstand zum Oberstleutnant befördert worden. Er erhielt den Auftrag, im Rahmen der Mission „Nazi-Verbrechen“ diese in den Westsektoren Deutschlands aufzuklären und Nazi-Verbrecher zu identifizieren und zu jagen. Er wurde in die „Mission Belge des Crimes de Guerre“ berufen, die dem Stab von Marschall Montgomery zugeordnet war und aus ehemaligen Fallschirmspringern der Aufklärung und Mitgliedern der Résistance in Belgien bestand. Diese Gruppe nahm im Mai 1945 ihre Arbeit in Deutschland auf⁴⁷.

Der Auftrag der „Mission Belge des Crimes de Guerre“ bestand darin, nach den kleineren Lagern im Westen Deutschlands zu forschen, denn die Übergriffe der NS-Täter hatten überall stattgefunden, in den lokalen Gefängnissen oder in Sammellagern in den Außenbereichen von Städten, wo vor allem in der zweiten Kriegshälfte z.B. Zwangsarbeiter drangsaliert wurden. Nachdem die Internierungslager durch die Alliierten eingerichtet waren, trafen die Mitglieder der Kommission schnell auf Täter. Dabei waren sie reichlich irritiert darüber, wie bürgerliche Idylle und brutalste Gewalt in ein und demselben Ort, ausgeübt durch dieselben Personen, nebeneinander existieren konnten. Über anonyme Hinweise und Vernehmungen in den Internierungslagern ermittelten sie erfolgreich gegen zwei Lagerkommandanten. Einer von ihnen wurde vor Gericht gestellt und zum Tod verurteilt. Der andere nahm sich unter dem Druck der Beweislast das Leben.

Das Personal der beiden großen Lager Bergen-Belsen und Neuengamme war beim Einmarsch der Briten sofort festgenommen worden. Außerdem befand sich Lagerpersonal von Auschwitz, mit der Evakuierung nach Westen gekommen, ebenfalls unter den Angeklagten und stand bereits im ersten Bergen-Belsen-Prozess vor Gericht, der vom 17. September bis zum 17. November 1945 in Lüneburg stattfand. Dieser erste NS-Prozess fand große

internationale Beachtung. Die Prozessbeobachter und ca. 200 Journalisten aus aller Welt erfuhren in dieser Verhandlung zum ersten Mal in voller Wucht und in großem Umfang von den grauenhaften Verbrechen der NS-Diktatur.

Jules Wolf gehörte zu diesen internationalen Prozessbeobachtern und war in Lüneburg im Auftrag der belgischen Regierung. Zu seiner Vorbereitung auf den Prozess wanderte er über das evakuierte Lagergelände von Bergen-Belsen und bemühte sich verzweifelt, sich der Realität dieses Ortes anzunähern. Dann saß er im Saal, und er versuchte vor allem jenen Frauen ins Gesicht zu sehen, die in den verschiedenen Konzentrationslagern zum Lagerpersonal gehört hatten. Die Jüngste unter ihnen war Irma Grese, 22 Jahre alt und als „Hyäne von Auschwitz“ bekannt. Sie wurde später zum Tode verurteilt und am 13.12.1945 hingerichtet.

Jules Wolf sah unter den Zeuginnen eine junge Frau wieder, die er während seiner Zeit in der Résistance mit ihrer Familie an der Côte d'Azur kennengelernt hatte. Sie hatte zum Mädchenorchester in Auschwitz gehört, als Einzige ihrer Familie überlebt und konnte nur mühsam gehen. Von ihren grazilen Bewegungen in seiner Erinnerung war nichts mehr geblieben. Einen anderen Zeugen, der im Sonderkommando an den Gaskammern in Auschwitz gearbeitet hatte, nahm Jules Wolf aus dem Gerichtssaal mit auf den Rückweg zu seiner Unterkunft. Dessen Berichte im Auto gingen weit über das hinaus, was er im Gerichtssaal erzählt hatte. Verzweifelt fragte Jules Wolf nach, warum er das alles den Richtern nicht geschildert habe, und bekam zur Antwort, dass er danach nicht gefragt worden sei. Das Grauen war deutlich größer, als dass Richter sich die dafür passenden Fragen hätten ausdenken können.

Auch bei einigen Prozessen in Nürnberg bzw. deren Vorbereitungen war Jules Wolf als Prozessbeobachter dabei. Und wieder versuchte er, den Ungeist dieser Diktatur irgendwie zu fassen. Er wanderte über das Gelände der Reichsparteitage mit seinen gigantischen Ausmaßen - und beobachtete gleichzeitig eine Stadtbevölkerung in Nürnberg, die die Prozesse nicht zur Kenntnis nahm oder höchstens als Siegerjustiz einordnete. Am 5. Dezember 1945 trat er die Heimreise an und kehrte nach Brüssel zurück. Im März 1946 folgte seine Demobilisierung, und er nahm seine Arbeit als Anwalt am „Cour d'Appel“, am Gerichtshof in Brüssel wieder auf.

Nachkriegszeit und Neuorientierung

Mit Menschenrechten hatte sich Jules Wolf bereits während seines Studiums beschäftigt. Damals war das die Theorie. Aber inzwischen hatte er Erfahrungen zu vielen unterschiedlichen Menschenrechtsverletzungen gesamt-



Abb. 20: Jules Wolf vor der zerstörten Reichskanzlei in Berlin

melt, und das sollte seinen weiteren Lebensweg prägen. Auch in Belgien musste eine Gesellschaft wieder zueinanderfinden, die in der NS-Zeit nicht nur in Kollaborateure und Profiteure auf der einen Seite und Unterdrückte und Verfolgte auf der anderen Seite zerfallen war. Das Land kämpfte auch mit Kriegsschäden in der Wirtschaft und seiner Infrastruktur. Doch zunächst stand die juristische Aufarbeitung der Kriegsjahre im Vordergrund. Der Infanteriegeneral Alexander von Falkenhausen wurde 1940 nach der Kapitulation Militärbefehlshaber in Belgien, am 18. Juli 1944 seines Amtes enthoben und später wegen des Verdachts verhaftet, mit den Attentätern des 20. Juli in Verbindung zu stehen. Ganz sicher hat er immer wieder versucht, Terror zu verhindern. Als er 1951 zu zwölf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, wurde er wenige Tage später begnadigt und entlassen, denn er hatte belgische Bürger während der Besatzung unterstützt⁴⁸. Im Verfahren gegen Falkenhausen vertrat Jules Wolf zwei Familien als ihr Anwalt⁴⁹. Ein Ort brutalster Gewalt war dagegen das Lager Breen-donk, zwischen Brüssel und Antwerpen gelegen, als Gefangenenlager der Sicherheitspolizei und des SD, was Jean Améry in seinem Buch „Jenseits von Schuld und Sühne – Bewältigungsversuche eines Überwältigten“ in

47 Jules Wolf S. 229 ff.

48 Wolfgang Benz, Barbara Distel: Terror im Westen. Nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940 – 1945 In: Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933 – 1945, Band 5, Berlin 2004, S. 25 - 38

49 CEGES – AA 1836 – Notices biographiques

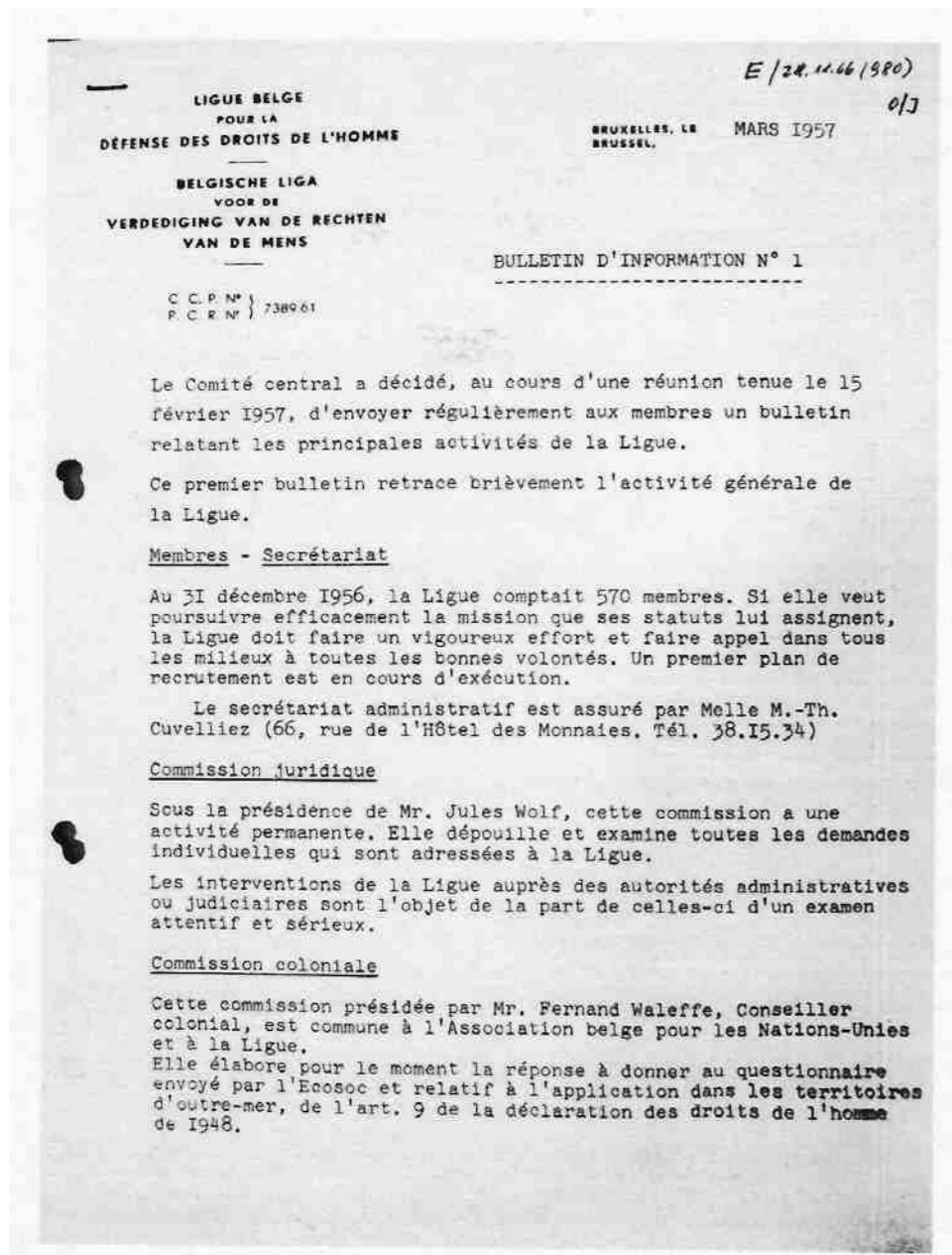


Abb. 21: Erste Seite des Bulletins der Liga für Menschenrechte vom März 1957

dem Kapitel „Die Tortur“ sehr genau beschrieben hat⁵⁰. Der Prozess um dieses Lager ist Thema des zweiten Buches von Jules Wolf über die NS-Zeit⁵¹. Breendonk wurde wie die Stadt Brüssel am 4. September 1944 befreit. Der Hauptprozess gegen die Täter fand im Frühjahr 1946 statt. Jules Wolf war ein genauer Beobachter und Chronist auch dieses Verfahrens. Immerhin war auch sein Schwager Roger van Praag in diesem Lager festgehalten und gequält worden. Als die Kämpfe 1945 beendet waren, begannen die Überlebenden dieser schrecklichen Erfahrung überall auf der Welt, nach Wegen zu suchen, wie man solch eine Katastrophe in Zukunft vermeiden könnte. Die Vereinten Nationen wurden am 24. Oktober 1945 gegründet. Die

Fragen, die mit einer Neuorientierung der nationalen und internationalen Gesellschaft verbunden waren, beschäftigten viele, die sich auf Konferenzen trafen, um nach Lösungen zu suchen. Jules Wolf war 1947 Regierungsdelegierter auf der VIII. Internationalen Konferenz zur Vereinheitlichung des Strafrechts und 1948 Mitglied der beratenden Kommission für die Prüfung der Konventionen über den Schutz der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten. Er wurde Repräsentant Belgiens in der 14. Sitzung der Kommission für Menschenrechte bei der UNO im März / April 1958. In Verlängerung dieser Funktion nahm er an einem der Seminare in Wilton Park teil, der deutschen Sektion für ausländische Angelegenheiten in Großbritannien⁵². Als

50 Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne - Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Zweite Auflage Stuttgart 1980, S. 46 - 73

51 Jules Wolf: Le Procès de Breendonck. Larciér Bruxelles 1973

52 In Wilton Park wurden deutsche Kriegsgefangene, die als nicht NS-abhängig galten, auf das Leben in demokratischen Strukturen in Deutschland vorbereitet. Die Teilnahme war für Deutsche eine Auszeichnung.

1968 das Internationale Jahr der Menschenrechte ausgerufen wurde, beteiligte er sich am belgischen Vorbereitungskomitee für die Weltkonferenz dazu in Teheran.

Das entscheidende Engagement dieser Jahre mündete 1954 in die Wiedererrichtung der belgischen Liga für Menschenrechte, die unter der NS-Herrschaft verboten war und ihr gesamtes Archiv verloren hatte. Jules Wolf wurde Präsident ihrer juristischen Kommission und war für viele Jahre Vizepräsident der Liga. Die Liga hatte keine Exekutiv-Rechte, war aber ein sehr kritischer Beobachter politischer Vorgänge rund um die Welt, die die Liga genau zu dokumentieren versuchte. Sie wollte mit ihren Berichten aufrütteln und öffentlich anklagen. Das tat sie ohne diplomatische Rücksicht und riskierte damit heftige Konflikte z.B. mit der französischen Liga für Menschenrechte, als sie die Verschleppung von Algeriern aus Belgien nach Frankreich anprangerte⁵³.

Die vielen unterschiedlichen Konfliktherde, mit denen sich die Liga beschäftigte, spiegeln sich in der langen Liste wider, die sich in den „Notices Biographiques“ im Archivbestand des Centre d'études et de documentation „Guerre et société contemporaine“ - Bestand Jules Wolf (AA 1836) - befindet. Manche davon gehören in das Ende der Kolonialzeit, das sich nach dem Krieg überall abzeichnete. Die Themen sind daher, aus heutiger Sicht gesehen, manchmal eher fremd, waren aber nach dem Krieg von großer Bedeutung.

Insgesamt wurde Jules Wolf mit zahlreichen, sehr unterschiedlichen Beobachtungs- und Verteidigungsmissionen in allen Teilen der Welt betraut:

- im Prozess in Poznan im Anschluss an die Unruhen von 1956
- im Prozess der sog. Pfingstverschwörer, den vier zäirischen Ministern, die der Verschwörung gegen Präsident Mobutu angeklagt, verurteilt und aufgehängt wurden
- im Prozess in Kamitau vor der zäirischen Gerichtsbarkeit von 1966
- in Israel nach dem Krieg von 1967
- in der Problematik der zäirischen Söldner, die in Ruanda 1967 Zuflucht gesucht hatte

Jules Wolf wurde als Experte von den Kongolesen hinzugezogen, um einen größeren Konflikt zwischen zwei Volksgruppen (Lulua und Baluba) im Afrika der 50er Jahre zu schlichten.

Er war der belgische unbequeme Anwalt bei Prozessen um bekannte Angeklagte am Ende der Kolonialzeit:

Jules Wolf intervenierte auf der Seite der beschuldigten Kongolesen und irritierte damit die belgischen Anwälte in Brüssel und im Kongo in den Verfahren

- Nguza Karl-I-Bond (kongolesischer Politiker und Gegenspieler von Mobutu)

53 Wolfgang Schmale, Christopher Treiblmayr: Historische Mitteilungen – Beiheft 98, Sonderdruck aus: Human Rights Leagues in Europe (1898 – 2016), Stuttgart 2017, S. 283 ff.

- Jacques Vergès und andere algerische Beschuldigte nach der Unabhängigkeit Algeriens vor den zivilen und militärischen französischen Gerichten
 - Boudiaf und andere vor der algerischen Gerichtsbarkeit nach der Unabhängigkeit Algeriens
- Außerdem beschäftigte sich die Liga für Menschenrechte und damit ihr offizieller Jurist Jules Wolf auch mit allgemeineren Fragen.
- Revision des Prozesses Rosenberg in den USA - es ging es um die Frage, wie unkritisch die schnelle Verurteilung wegen des Verrats von militärischen Geheimnissen erfolgt war und zur Hinrichtung führte
 - Sklaverei
 - Entkolonisierung
 - Situation der Menschenrechte in Griechenland, in Spanien, in Chile, Haiti und in den Maghreb-Staaten
 - Lage der Juden in der Sowjetunion
 - Schicksal israelischer Gefangener in Syrien
 - Schaffung eines rechtskundigen Beobachtungsstatus für politische Prozesse

Alle Aktivitäten von Jules Wolf waren von dem eisernen Willen geprägt, objektiv zu arbeiten, keine ausgetretenen Pfade zu benutzen, alles zu vermeiden, was auf Dogmatismus oder auf vorgegebene Konvention hindeutete. Er galt als Freidenker, hat aber zu den Repräsentanten aller Religionen fruchtbare Verbindungen unterhalten.

Menschen müssen keine Feinde sein. In vielen Gesprächen über den Unsinn von Krieg und die Einsicht, dass Siege im Krieg keine Siege sind, teilte der belgische Offizier Jules Wolf bereits 1940 mit dem deutschen Offiziersanwärter Kirsch in der Krankenstation des Oflag VI A in Soest. Doch nur wenigen gelingt es, diese Erkenntnis lebenslang in der Konsequenz umzusetzen, wie Jules Wolf es vorgelebt hat.

Er ist am 16. November 1985 im Alter von 81 Jahren gestorben.

Anhang:

Skulptur von Maurice Wolf im Stadtteil Marolles in Brüssel



Vor der Reinigung



Bei der Reinigung



Nach der Reinigung



Zweites Buch von Jules Wolf mit dem Schwerpunkt NS-Verbrechen

Quellen:

- Archiv des Comité International Croix Rouge in Genf: Bericht der Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes über ihren Besuch im Oflag VI A vom 13.6.1940
- Centre d'études et de documentation « Guerre et sociétés contemporaines » Fonds Jules Wolf
- Head Section Classified Archives of Belgian Army – Brüssel: Militär-Unterlagen Jules Wolf
- Belgisches Militärarchiv Évère / Brüssel: Liste # 15 über 132 Neuzugänge
- Centralne Muzeum Je ców Wojennich w Łambinowiccach – Opolu – Oppeln / Polen: Schreiben des Generalkommandos VI vom 16. November 1939

Internetquellen:

- <https://dewiki.de/Lexikon/VertragvonLausanne>
- https://de.wikipedia.org/wiki/Überfall_auf_die_Niederlande,Belgien_und_Luxemburg
- <https://chroniknet.de/extra/was-war-am/?ereignisdatum=7.9.1920>
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Vichy-Regime>
- <https://bx1.be/categories/news/monuments-aux-vivants-marolles>
- [https://fr.wikipedia.org/wiki/Marolles\(Bruxelles\)](https://fr.wikipedia.org/wiki/Marolles(Bruxelles))

Literatur:

- Benz, Wolfgang, Distel, Barbara: Terror im Westen. Nationalsozialistische Lager in den Niederlanden, Belgien und Luxemburg 1940 – 1945
- In: Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933 – 1945. Bd. 5. Berlin 2004, S. 25 - 38
- Gerwarth, Robert: Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs. München 2017
- Grundmann, Lothar: Totaler Krieg. Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation. München 1991
- Schmale, Wolfgang, Treiblmayr: Historische Mitteilungen – Beiheft 98, Sonderdruck aus: Human Rights Leagues in Europe (1898 – 2016) Stuttgart 2017
- Schreiber, Jean-Philippe: Dictionnaire Biographique des Juifs de Belgique – Figure du judaïsme belge XIXe – Xxe siècles. Brüssel 2002
- Wolf, Jules: Dans l'Ombre et le Silence. Brüssel 1977,
- Le Procès de Breendonck. Brüssel 1973

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1 + 2: Vordere und hintere Innenseite aus: Gerwarth, Robert: Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs. München 2017
- Abb. 3/3a, 5, 10, 15: Militär-Unterlagen Jules Wolf – am 30.3.2021 durch Kathleen Van Acker übersandt (Head Section Classified Archives of Belgian Army – Brüssel)
- Abb. 4: Privatbesitz Freddy Dehon – Rebecq, Belgien
- Abb. 6: Allgemeine Dienst Inlichting en Veiligheid Centrum vor Historische Documentatie (Belgisches Militärarchiv Évère – Bruxelles), 2009 übersandt
- Abb. 7: CICR Audiovisual Archives Reference: V-P-HIST-01764-6/1940
- Abb. 8: Archives du CICR – Archiv des Internationalen Roten Kreuzes – Genf
- Abb. 9: Archiv der Geschichtswerkstatt Französische Kapelle Soest
- Abb. 11: Standbild aus einer Filmsequenz aus <https://catalog.archives.gov/id/17645> aufgerufen am 7.5.2021
- Abb. 12: <http://de.wikipedia.org/wiki/Vichy-Regime> aufgerufen am 18.5.2021
- Abb. 13: Ausdruck Straßenkarte Brüssel – Bilbao (ADAC)
- Abb. 14, 17, 19, 20 aus: Jules Wolf: L'Ombre et le Silence. Brüssel 1977: S. 96, S. 249, S. 182, S. 200, S. 238
- Abb. 18: aus <https://www.wikidata.org/wiki/@3569008> aufgerufen am 7.11.2021
- Abb. 21: Figure 1, Newsletter No. 1 of the Belgian League after its re-establishment in 1954

1822 - 2022 – 200 Jahre Grundsteinlegung der Soester Synagoge

1822 wurde die Synagoge in der Osthofenstraße in Soest gebaut, die sich in Baustil und Einrichtung deutlich von Synagogen alten Stils abhob. Die jüdische Schule wurde 1828 auf dem gleichen Gelände an der Osthofenstraße errichtet. Der Ort für Gottesdienste und religiöse Bildung wurde damit von den Privaträumen der Familie Stern in der Thomästraße 22 in jetzt offizielle Gemeinderäume verlegt und damit zum sichtbaren Teil der städtischen Infra-



struktur. Bisher wurden in Soester Archiven keine Bildansichten der Synagoge aufgefunden. Lediglich ein Foto eines Teils der Außenansicht gibt einen unvollständigen Eindruck der Synagoge wieder. Die Innenansicht gerade auch der Kanzel zeigt eine Nähe zu christlichen Gotteshäusern. Die davorgelegene jüdische Schule dagegen ist dokumentiert.

Die Einweihung der Synagoge in Soest im August 1822 durch den Münsteraner Rabbiner Abraham Sutro stand im Zeichen der jüdischen Emanzipation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sutro war ein profilierter Vertreter der jüdischen Orthodoxie und traf in Soest auf eine reformorientierte jüdische Gemeinde.

Erstmals machte am 11. März 1812 eine gesetzliche Gleichstellung in weiten Teilen Preußens Juden auf Antrag zu preußischen Staatsbürgern, die aber mit einer Vielzahl von eingeschränkten Rechten verbunden war. Erst 1846, wurden die Statuten der Gemeinde anerkannt und erst jetzt unterschieden sie sich bürgerrechtlich nicht mehr von den übrigen preußischen Untertanen. Auslöser dieser Entwicklung war die Französische Revolution, die auch in Westfalen Spuren hinterlassen hatte. Die strenge Regulierung der Ansiedlung jüdischer Familien wurde aufgehoben. Die jüdische Gemeinde in Soest wuchs so im Laufe des 19. Jahrhunderts von 18 auf 326 Mitglieder im Jahre 1880. 1932 waren es noch 192 Gemeindeglieder. Diese zahlenmäßige Veränderung wird auf einen berufsbedingten Wegzug von Familien in größere Städte im Reichsgebiet zurückgeführt.

Abb. 1: Teil der Außenansicht der Soester Synagoge und der Jüdischen Schule. Der Künstler Alexander Dettmer malt gegen das Vergessen; Bildrechte Kunstverein im Kreis Soest

1930, über 100 Jahre später, blickte der Rabbiner Sally Katzenstein im „Heimatkalender“ der Soester Kreisverwaltung auf die bewegte Geschichte seiner Gemeinde zurück. Die Geschichtswerkstatt Französische Kapelle würdigt und dokumentiert die Heimatverbundenheit Sally Katzensteins 92 Jahre nach dieser Veröffentlichung im Heimatkalender mit einem Nachdruck im Zeitenwechsel 2022.

Während der Allerheiligenkirmes in Soest, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 war die Synagoge in der Osthofenstraße eine von 267, die in Deutschland durch SA- und NSDAP Mitglieder verwüstet und in Brand



Abb. 2: Innenansicht der Soester Synagoge; Quelle: Stadtarchiv Soest

gesteckt wurden. Auch die jüdische Schule wurde ein Raub der Flammen.

Sally Katzenstein und seine Frau Gietha wurden am 12. Mai 1943 in Minden verhaftet und über Bielefeld ins KZ Theresienstadt deportiert. Hier wurden sie im Herbst 1944 in getrennten Transporten weiter nach Auschwitz verschleppt, wo beide im Oktober 1944 ermordet wurden.



Abb. 3: Jüdische Schule in der Osthofenstraße; Quelle: Stadtarchiv Soest

Die Synagogengemeinde zu Soest

Von S. Katzenstein

Seit fast 2000 Jahren leben Juden in Deutschland. Es darf als feststehend angenommen werden, daß auch in unserer Stadt schon seit dem Jahre 1100 Juden gewohnt haben. Im Jahr 1510 wohnte hier nur eine jüdische Familie, die des „städtischen Arztes“ Meister Salomon; später wird ein Arzt „der jüd. Stadtmedicus“ Magister Benediktus genannt, der, als Privileg, von den Stadtdiensten (Wachen und Graben an der Stadtmauer) „erimirt“ war. B. erhielt sogar von der Stadt eine freie Behausung, doch unter der Bedingung, „darin und nirgends anders“ auf seine Kosten, eine Apotheke, 100 Goldgülden an Wert, zu halten.“

Als sich am Anfang des 19. Jahrhunderts und namentlich während der französischen Regierung, sowie späterhin noch andere jüd. Familien hier niederließen, (genannt werden die Familien: Gerson, Stern, Lichtensfels, Löwenstein, Hellwitz, Rosenbaum, Dr. med. Aronstein, Spiegel, Wolff, Meyer, Michelsberg, Marcus), scheinen dieselben auch alsbald die Gründung der Synagogengemeinde mit einer konfessionellen Schule ins Auge gefasst zu haben, wenigstens läßt darauf ein Schriftstück vom 10. Sept. 1827 schließen, das mit den Worten beginnt: „Die Einrichtung einer guten Anstalt gehört unstreitig unter die wichtigsten Bedürfnisse. Nur durch sie kann der so gerechten Besorgnis, echte Religiosität werde am Ende ganz verschwinden, wirksam abgeholfen werden.“ Auch wird in diesem Schriftstücke bereits auf eine Verfügung vom 21. Febr. 1816, die Schule betreffend, Bezug genommen. Am 15. Febr. 1828 wurde dem Lehrer Braunsfeld seitens der Regierung in Arnsberg die „Concession“ zur Eröffnung einer Privatelementarschule erteilt. An dieser Schule wirkten vom Jahre 1830 ab, in kurzen Abständen folgende Lehrpersonen: Lichtensfeld, Rosenberg (aus Halberstadt), Mayer (aus Bocholt), Gans (aus Bleicherode), Zimmermann (aus Xanten), vom Jahr 1851 bis 1860 der Lehrer Kronenberg (aus Störmede), dieser widmete sich dem Studium der Medizin, und nach ihm übernahm der Lehrer Meisler die Schulstelle. Er amtierte bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand, am 31. Okt. 1887, und verzog nach Münster.

Am 1. Jan. 1888 übernahm der Lehrer Lucas (aus Höngen i. Rhld.) die Stelle und verwaltete sie bis zu seinem Tode am 10. Juni 1920; seit dem 1. Juli 1921 ist Schreiber dieser Zeilen aus Jesberg (Bez. Kassel), Inhaber dieser Schulstelle.

Die Schule trug bis zum Jahre 1889 einen privaten Charakter und stand unter Aufsicht der städtischen Schulkommission und des Synagogenvorstands; der Vorsitzende der Schulkommission (lange Zeit hindurch war es Seminardirektor Ehrlich) war verpflichtet, alljährlich eine Prüfung der Schulkinder vorzunehmen. Am 16. Sept. 1889 erfolgte durch die Regierung in Arnsberg die Erhebung der Schule zu einer, den Schulen christlichen Bekenntnisses gleichgestellten, öffentlichen Volksschule. Schon im Jahr 1852 hatte man an der Stelle, wo vorher ein Gemeindehaus (Lehrerwohnung und Schullokal) stand, einen vorschriftsmäßigen Schulsaal erbaut und am 13. Nov. 1852 im Beisein von Vertretern des Magistrates, eingeweiht.

Eine eigentliche Synagoge war bis zum Jahre 1821 in Soest nicht vorhanden, wohl aber bereits ein Friedhof. (Schon im Jahre 1652 ist von einem Friedhof vor dem Grandwegerstore als von einem „Judenfriedhof von altersher“ die Rede). Bis zum Jahre 1821 diente ein Raum in einem Privathause, zuletzt im Stern'schen Hause auf der Thomästraße, als Betlokal. Als jedoch die Zahl der in Soest und der Börde ansässigen Juden immer größer wurde, entschloß man sich zum Bau der jetzt noch bestehenden Synagoge auf der Osthofenstraße. Mit Genehmigung der Regierung wurde ein Gebäude angekauft, niedergerissen und an dessen Stelle die Synagoge gebaut. Der Bau kostete 2362 Rthlr. Diese Summe wurde, teils durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder und deren Verwandten, teils durch eine Anleihe beschafft. Im Jahre 1882 wurde die Synagoge durch einen Anbau erweitert und das bis dahin gebrauchte Harmonium durch eine Orgel ersetzt. Die Synagoge ist im sogenannten vorwestfälischen Stil erbaut und weicht von der Bauart anderer Synagogen wesentlich ab. Es mag dies als Zeichen für die enge Verbundenheit der Soester Juden mit ihrer Vaterstadt bzw. ihrer westfälischen Heimat gelten. Das Verhältnis zu den Mitbürgern christlicher Konfession war, soweit es sich geschichtlich darstellen läßt, stets ein gutes. Das beste Zeugnis für das gute Einvernehmen. Das damals unter den Konfessionen unserer Stadt herrschte, bilden sogenannte „Subscriptionslisten“ aus dem Jahre 1827, in die sich zahlreiche Bürger, darunter Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden, als Mitglieder und Spender für den in Münster gebildeten „Verein zur Erhaltung einer Schulanstalt zur Ausbildung von jüdischen Elementarlehrern und zur Förderung von Handwerken und Künsten unter den Juden“ eingezeichnet hatten.

In den 50er, 60er und 70er Jahren erhielt die Gemeinde starken Zuzug aus den umliegenden Ortschaften, so aus Hovestadt, Vestinghausen, Ampen, Lohne, Sassendorf, Horn, Neuenkamp (woher die Familien Neukamp stammen) und Körbecke. Bis zu dieser Zeit litt die Gemeinde sehr unter einem inneren Zwiespalt, hervorgerufen durch eine liberale und eine positive religiöse Strömung. Kurze Zeit hatte der radikal-liberale Vorsteher Hellwitz es zuwege gebracht, Reformen im Gottesdienst einzuführen, die abseits aller Tradition stehen, z. B. Abschaffung

der Kopfbedeckung beim Gottesdienste. Erst als Ende der 70iger Jahre der positiv gerichtete Vorsteher Seligmann Neukamp die Führung der Gemeindeverwaltung übernahm, wurden die religiösen Gegensätze überbrückt, und seit dieser Zeit hat die Gemeinde, durch inneren Frieden gestärkt, eine stetige und ruhige Entwicklung genommen. Seit Ihrer Gründung standen oder stehen noch folgende Vorsteher an der Spitze der Gemeinde Georg Gerson, Hellwitz, Herz Stern, Philipp Stern, Eduard Stern, Moses Meyer, Seligmann Neukamp, Salomon Meyer, Moses Speyer, San,=Kat Dr. Felix Sommer, Siegmund Goldschmidt, Albert Neukamp, Adolf Neukamp. Eine Familie sei besonders erwähnt, es ist die Familie Ursell, die sich in den 40iger Jahren des 19. Jahrhunderts hier niederließ und durch ihre Stiftungen für das Stadtfrankenhaus und die Synagogengemeinde bekannt ist.

In den letzten Jahrzehnten ist eine rückläufige Bewegung in der Seelenzahl festzustellen. Die Gemeinde zählt heute nur noch ca. 200 Seelen. Neben dem Geburtenrückgang, als allgemeiner Erscheinung, hat die kleine Gemeinde auch durch den Weltkrieg eine schwere Einbuße erlitten. Von den 57 eingezogenen, waffenfähigen Männern eilten 19 freiwillig zur Fahne; nur 6 taten Dienst in der Etappe; 28 wurden mit dem E.K. ausgezeichnet; 26 waren ein- oder mehrmals verwundet; 8 starben den Heldentod, ihre Namen sind auf der Ehrentafel in der Synagoge verzeichnet. Im Krieg und im Frieden standen die Soester Juden stets im edlen Wettstreit mit ihren andersgläubigen Mitbürgern in der Arbeit für das Wohl ihrer Vaterstadt, ihrer engeren Heimat und ihres großen deutschen Vaterlandes. Mit allen anderen westfälischen Glaubensbrüdern huldigten und huldigen sie noch den Gedankensätzen, die in folgenden Versen ausgesprochen sind:

„An unserer Väter Taten
Mit Liebe sich erbauen;
Fortpflanzen ihre Saaten,
Dem alten Grund vertrauen
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneuen
An seiner Schmach sich kränken,
Sich seiner Ehre freuen
Sein eigenes Ich vergessen
In all Lust und Schmerz,
Das nennt man wohl ermessen
Für unser Volk ein Herz“.

Künftige Gedenkstätte und Museum Französische Kapelle

Die Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e.V. hatte von 2007 bis 2015 im 2. Obergeschoss im Block 3 der ehemaligen Adam-Kaserne eine Ausstellung zur Geschichte des Oflag VI A gezeigt, gefördert mit Mitteln des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL).

Durch die Zusammenarbeit mit der „Association Mémoire et Avenir Chapelle Française de Soest“ in Paris, einer Vereinigung ehemaliger Gefangener des Oflag VI A und ihrer Familien, und durch die daraus entstandenen persönlichen Kontakte war es der GFK gelungen, eine umfangreiche Sammlung zur Geschichte des Lagers zusammenzutragen.

Daneben gab es einen Ausstellungsbereich, der sich mit der Geschichte des sogenannten O-Lagers für (Ost-) Flüchtlinge und Vertriebene beschäftigte, sowie eine umfangreiche Ausstellung der Stiftung Museum der Belgischen Streitkräfte in Deutschland.

Im Zuge der Vermarktung des ehemaligen Kasernengeländes und der Planungen zur Wohnsiedlung „Belgisches Viertel“ mussten die mit sehr viel ehrenamtlichem Engagement aufgebauten und betreuten Ausstellungen abgebaut werden.

Die inhaltliche Ausrichtung eines neuen, flächenmäßig bedeutend kleineren Museums wurde daraufhin unter den beteiligten Vereinen mit ihren unterschiedlichen Erinnerungsschwerpunkten diskutiert. Das LWL-Museumsamt unter Leitung von Dr. Ulrike Gilhaus moderierte diesen inhaltlichen Prozess und verfasste ein Grobkonzept für eine Gedenkstätte und Museum im Dachgeschoss des Gebäudes, unmittelbar angrenzend an den Raum der Französischen Kapelle.

Seit September 2021 entwickeln die Historiker*innen Susanne Abeck, Anke Asfur und Stefan Nies im Auftrag der GFK das inhaltliche Feinkonzept für die neue Ausstellung.

Das Konzept greift auf verschiedene Grundlagen zurück, unter anderem auf:

- die umfangreiche Sammlung der GFK: Objekte, Dokumente, Bilder und Publikationen, zusammengetragen und teilweise erforscht in 25 Jahren Vereinsarbeit, initiiert durch Gisela Rogge, Krista Schinkel u. a.
- die Forschungsarbeiten von Mechtild Brand zu Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft
- die umfangreiche Sammlung des Museums Belgische Streitkräfte in Deutschland und die Arbeit von Burkard Schnettler

- die archäologischen Funde, die bei den Prospektionsgrabungen der Soester Stadtarchäologie auf dem ehemaligen Kasernengelände 2017 gesichert werden konnten. Dies sind Alltagsobjekte und Militaria aus der Zeit zwischen 1939 und 1946.

In zwei Workshops haben Geschichtsbüros, erweiterter Vorstand der GFK sowie weitere Expert*innen Zielgruppen, inhaltliche Schwerpunkte und didaktische Anforderungen des künftigen Museums und der Gedenkstätte erarbeitet.

Der Ort und die Räume

Das ehemalige Kasernengelände am Meininger Weg ist ein Ort mit einer vielschichtigen Geschichte. Durch die sehr unterschiedliche Nutzung über 84 Jahre ist es ein besonderer Ort der Transformation: Kriegsgefangenenlager, Lager für Displaced Persons, O-Lager für (Ost-)Flüchtlinge und Vertriebene, Kaserne der belgischen Streitkräfte, Kunst- und Kulturort und schließlich Wohnquartier.

Gedenkstätte und Museum Französische Kapelle präsentieren sich den künftigen Besucher*innen am authentischen Ort. Erhalten geblieben sind neben dem Areal selbst die 1940 ausgestaltete und seit 1992 denkmalgeschützte „Französische Kapelle“ und ein bis 1945 als „Lageruniversität“ genutzter Raum im Dachgeschoss des ehemaligen Blocks 3.

Der zukünftige Ausstellungsbereich im Dachgeschoss umfasst knapp 180 qm und wird nach der geplanten Sanierung aus einem großen Raum bestehen, mit frei liegendem Ständerwerk und Dachschrägen an drei Seiten. Alle inhaltlichen Ausstellungsabteilungen beziehen sich auf die Geschichte des Ortes – den ehemaligen Kasernenstandort am Meininger Weg –, von seinen Anfängen bis in die Gegenwart.

Die Französische Kapelle verweist auf die Geschichte des Oflag VI A von 1940 bis 1945. Sie ist sowohl Denkmal als auch das größte und bedeutendste Exponat des künftigen Museums und wird auch weiterhin als Andachtsort genutzt.

Die 180 qm große „Universität“ ist ebenfalls ein authentischer Ort, denn hier fanden zu Zeiten des Oflag Seminare, Vorträge und Ausstellungen der Kriegsgefangenen statt. Entsprechend soll sie auch zukünftig als Multifunktionsraum für die Bildungs- und Gedenkstättenarbeit der GFK, Sonderausstellungen, Vorträge und sonstige Veranstaltungen genutzt werden.

Die künftige Ausstellung

Der vielschichtige historische Ort ist Ausgangspunkt einer Erzählung der Soester Stadtgeschichte im Nationalsozialismus, während des Zweiten Weltkriegs und den Jahrzehnten danach. Die Ausstellung arbeitet diese Zeitschichten mit ihren Besonderheiten heraus und stellt dabei immer wieder Bezüge zu (Geschichts-)Orten in Soest her.

Dabei liegt ein großer Schwerpunkt auf der Zeitspanne zwischen dem Bau der Kaserne und der Auflösung des Oflags. Auch die darauffolgende Nutzung der Gebäude von Displaced Persons (DPs), Flüchtlingen, Vertriebenen und belgischen Soldaten hatte in der nationalsozialistischen Kriegspolitik seinen Ursprung. Darum prägt diese Zeitspanne den Ort bis in die Gegenwart. Die Ausstellungserzählung stellt in den jeweiligen Nutzungs- und Zeitschichten entsprechende Bezüge her. Eine aktuelle Studie besagt: „Die Generation der 16-25-Jährigen (Gen Z) interessiert sich deutlich mehr für die NS-Zeit als die Generation ihrer Eltern (75 % vs. 66 %) und verbindet die Auseinandersetzung mit akuten gesellschaftlichen Problemen wie Rassismus und Diskriminierung.“¹

Es sind Menschen, die die Geschichte machen und denen sie widerfährt. Historische Ereignisse drohen abstrakt zu bleiben, werden sie ohne die von ihnen betroffenen und in ihnen agierenden Personen dargestellt. Das Schicksal, die Verhaltensoptionen, das Erleben, Erleiden und die Mitwirkung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Geschlechts und Alters bietet Besucher*innen Identifikations- und Reibungsräume. Der Blick auf verschiedene Personen und ihr Handeln eröffnet ihnen Vergleichsperspektiven und ermöglicht eine differenzierte Betrachtung.

Biografien haben daher in allen Teilen der Ausstellung große Bedeutung. Vom französischen Offizier über die deutsche Mitarbeiterin in der Briefzensurabteilung des Oflags, dem jugendlichen Zwangsarbeiter aus Polen, der aus Ostpreußen geflüchteten deutschen Frau bis hin zu dem nach dem Krieg in Soest stationierten belgischen Soldaten. Gemeinsam ist ihnen, dass sie zumindest eine Zeit ihres Lebens in Soest leben (mussten) und auf die eine oder andere Weise die Folgen von Nationalsozialismus und Krieg erlebten.

Die Ausstellungsthemen

1. Auf dem Weg in den Krieg (1933 – 1939)

Die erste Abteilung schildert die ersten Jahre des Nationalsozialismus in Soest, die Verankerung seiner Macht in allen Gesellschaftsbereichen, das brutale Vorgehen gegen Andersdenkende sowie gegen Juden und Jüdinnen

und andere, die den Vorstellungen „rassischer Reinheit“ nicht entsprachen. Nur wenige Soester*innen wagten es, Widerstand zu leisten.

Mit dieser Entwicklung verbunden waren die Militarisierung der Gesellschaft und der Ausbau Soests zur Garnisonsstadt mit drei Kasernenarealen und zahlreichen weiteren militärischen Einrichtungen. Die Kaserne am Meininger Weg ist bauliches Ergebnis der deutschen Aufrüstungs- und Kriegspolitik vor dem Zweiten Weltkrieg. Ihr Bau ist untrennbar mit dem Nationalsozialismus verbunden.



Abb. 1: Rohbau des Wirtschaftsgebäudes der Argonner Kaserne am Lübecker Ring, mit Propagandaschriftzug, der zum Richtfest angebracht wurde. Die Argonner Kaserne ist der erste Kasernenneubau ab 1935 in Soest. Foto aus Soester Anzeiger, 9.4.1936 (Stadtarchiv Soest)

2. Aus dem Leben gerissen – Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in Soest (1939 – 1945)

Die Französische Kapelle als „Hauptexponat“ des Standorts gibt den Schwerpunkt der Ausstellung vor: die Geschichte des Oflag VI A. Ausgehend von der Sammlung und der Forschungstätigkeit der Geschichtswerksatt stehen die Geschichten und das Leben der kriegsgefangenen französischen Offiziere im Mittelpunkt.

Die Ausstellung öffnet aber zugleich den Blick und ordnet diesen Schwerpunkt in einen größeren Zusammenhang ein. Das Oflag war Teil eines differenzierten deutschen Lagersystems, das mit Beginn des Krieges neben Lagern für Kriegsgefangene – häufig nach Nationalitäten getrennt – auch Lager für Zivilarbeiter*innen und Zwangsarbeiter*innen sowie Konzentrations- und Vernichtungslager umfasste. Die Behandlung der Menschen unterschiedlicher Herkunft und Nationalitäten war geprägt durch die NS-Ideologie, durch die NS-Politik und den Kriegsverlauf.

In Soest gab es sowohl das Oflag VI A als auch Lager für Zivil- und Zwangsarbeiter*innen sowie Anfang 1945 eine Eisenbahnbaubrigade aus Häftlingen des Konzen-

trationslagers Neuengamme. Für alle Menschen in diesen Lagern gilt, dass sie unter Zwang und aus ihrem eigentlichen Leben herausgerissen wurden, nach Soest kamen und hier (über)leben mussten. In diesen Gesamtzusammenhang wird die Geschichte des Oflag VI A eingeordnet und vor diesem Hintergrund werden Ähnlichkeiten und Besonderheiten dieses Oflags für die Besucher*innen nachvollziehbar.

Deutlich wird dabei auch, wie sich die Lage innerhalb des Lagers im Verlauf des Krieges änderte. Die Kaserne war ausgelegt für 800 Soldaten. Zwischen 1940 und 1945 lebten hier 1.500 bis schließlich 5.000 Menschen.



Abb. 2a: Gruppe von Gefangenen des Oflag VI A, 1942. Sammlung GFK (Bestand Bristhuille)



Abb. 2b: Gefangene des Oflags VI A während des täglichen Lagerappells. Sammlung GFK (Bestand Carenne)

Die Ausstellungsabteilung befasst sich mit den verschiedenen Aspekten des Lebens in Kriegsgefangenschaft:

- Erfahrungen von Ohnmacht und Willkür
- praktische Aspekte wie Unterkunft, Ernährung, Kleidung, Hygiene
- Auseinandersetzung mit erzwungener Untätigkeit: keine Möglichkeiten, als Soldaten in das Kriegsgeschehen einzugreifen
- Suche nach Selbstbestimmung und Selbstbehauptung, Suche nach sinnvoller Beschäftigung: Ausdruck in Aktivitäten wie Sport, Theater, Musik, Handwerk, Studium und Bildung

- Einfluss der französischen Regierung („Vichy-Regime“) und Auseinandersetzung mit deren Politik- und Gesellschaftsbild
- Deutsch-französische Beziehungen: Verhältnis zu den Wachsoldaten, deutsche Angestellte in Verwaltung und Versorgung (bspw. Kantine)
- Veränderung der Situation im Kriegsverlauf: Verschlechterung der Ernährungslage, Überfüllung des Lagers, deutsche Reaktion nach der Landung der Alliierten in der Normandie
- Entlassung, Flucht, Befreiung – Ende der Gefangenschaft



Abb. 3: Beengte Unterkunft im Dachgeschoss, Oflag VI A, Februar 1945. Aus: Raymond Henry: La Vie de Château! Mappe mit Zeichnungen aus dem Oflag VI D in Münster und Oflag VI A in Soest. Sammlung GFK

Die umfangreiche Sammlung der GFK ermöglicht es, ein detailreiches Bild der Facetten des Lagerlebens aufzuzeigen. Vor allem die Selbstzeugnisse in Form von Illustrationen (Zeichnungen, Aquarelle, Karikaturen), Briefen und Fotografien ermöglichen einen persönlichen Zugang. Diese Quellen sind immer auch eine subjektive und gefilterte Auseinandersetzung mit der Situation, sie zeigen einen Aspekt, eine Sichtweise, die Gefühle und Urteile je eines Gefangenen. Durch die Präsentation verschiedener Quellen mehrerer Personen entsteht ein Kaleidoskop verschiedener Perspektiven, die der Diversität der Menschen im Lager näherkommt.

Ein besonderer Schatz in der Ausstellung sind dabei die Funde der Soester Stadtarchäologie, die im Sommer 2017 auf dem ehemaligen Kasernengelände zutage kamen. Es wurden drei Verfüllschichten mit Gegenständen aus der Zeit des Geländes als Oflag und als DP-Lager entdeckt. Die Stadtarchäologie geht davon aus, dass es sich um eine geplante und strukturierte Abfallentsorgung handelte, die im Zuge der Räumung des Lagers für die unterzubringenden Flüchtlinge vor dem Frühjahr 1946 durchgeführt wurde.

¹ <https://www.rheingold-marktforschung.de/rheingold-studien/mutprobe-ns-zeit-unheimliche-faszination-und-hohe-sensibilitat-der-gen-z/>

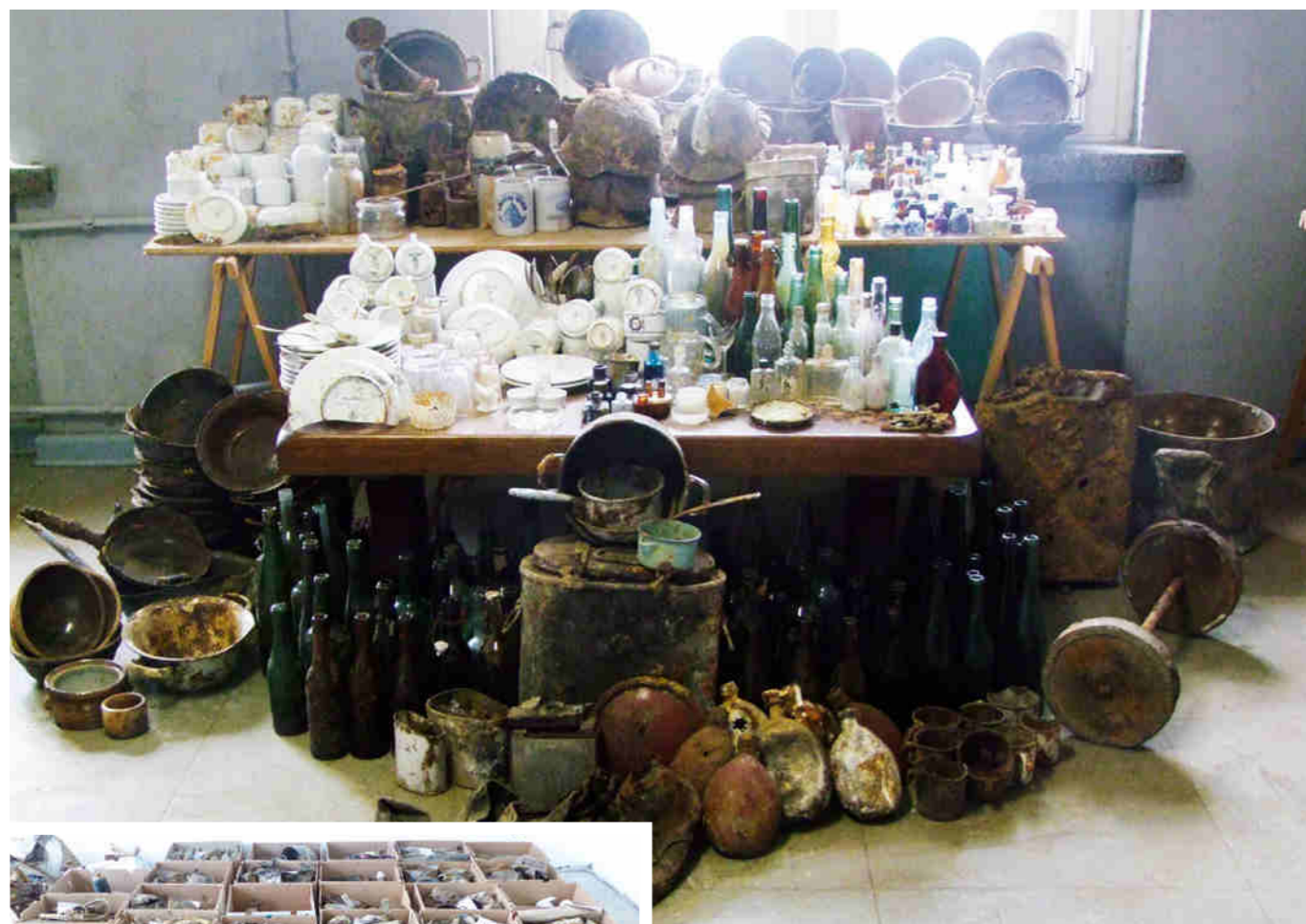


Abb. 4a und 4b: Funde aus der Grabung der Soester Stadtarchäologie auf dem Gelände der ehemaligen Adam-Kaserne im Sommer 2017. Fotos: Stadtarchäologie Soest

Bei den Grabungen konnten zahlreiche Funde geborgen werden, die vor allem den Offizierslageralltag in zahlreichen Facetten widerspiegeln: mehr als die Hälfte der Funde sind Objekte wie Flaschen, Geschirr, Töpfe und anderes zum Thema Essen, Trinken und Kochen. Daneben wurden Hygiene- und Medizinartikel, Werkzeuge, Kleidungs- und Schreibzubehör, Sportutensilien freigelegt und geborgen. In seiner Fülle ist dieser Fund nach derzeitigem Kenntnisstand deutschlandweit einmalig. Mit Mitteln des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) werden derzeit die Funde wissenschaftlich dokumentiert und 2023 vom Ausstellungsteam schwerpunktmäßig erforscht und damit für die Nutzung in der

künftigen Dauerausstellung vorbereitet. Einen ersten Einblick bietet die Präsentation eines Teils des Fundes im LWL-Archäologiemuseum in Herne im Herbst 2023.

Das Lager für sowjetische Kriegsgefangene (sogenanntes „Russenslager“)

Am Rande des Soester Oflag-Geländes befand sich spätestens ab Ende 1942/Anfang 1943 ein getrenntes Lager für sowjetische Kriegsgefangene. Darüber und über die Zahl der in Soest gefangenen Sowjetsoldaten ist nur sehr wenig bekannt, weil sich kaum Dokumente erhalten haben.² In Berichten französischer Offiziere aus dem Oflag ist von „tausend“ die Rede, wobei die geringe Größe des „camp russe“ nicht dafür spricht, dass eine so große Zahl dauerhaft dort inhaftiert gewesen ist. In Soester Betrieben leisteten darüber hinaus sowjetische Kriegsgefangene aus anderen Gefangenenlagern in Arbeitskommandos Zwangsarbeit.

Über die sowjetischen Gefangenen auf dem Soester Oflag-Gelände wissen wir am meisten über Berichte französischer Kriegsgefangener, die versucht haben, ihnen zu helfen. So würden sie „gezielt misshandelt“ und seien „von schlechter Gesundheit“, berichtete der französische Arzt Paul Dochier. Dies entspricht dem auch andernorts besonders menschenverachtenden Umgang von Wehrmacht und SS mit sowjetischen Kriegsgefangenen,

von denen Millionen in deutscher Gefangenschaft gestorben sind. Kurz vor der Befreiung des Lagers, im März und April 1945, kamen mindestens 28 sowjetische Gefangene bei Bomben- und Artillerieangriffen ums Leben. Es sind nur wenige Namen bekannt, es existiert kein Bildmaterial vom „camp russe“, keine Zeitzeugenberichte der Gefangenen selbst, auch kaum Dokumente über sie und von ihnen und über das Lager.

Auch in den IKRK-Berichten³ findet es als eigenständiger Teil des Oflag keine Erwähnung, es werden nur einmal sowjetische Soldaten erwähnt (September 1944). So lassen sich auch keine klaren Aussagen darüber treffen, ob in dem Lagerteil nur Offiziere waren, was eigentlich in Hinblick auf die generelle Praxis im Umgang mit sowjetischen Soldaten ungewöhnlich wäre. Es existieren aber Berichte von der Beisetzung sowjetischer Soldaten am Tag nach der Befreiung des Oflag.

Das Ausstellungsteam forscht derzeit nach weiteren Erkenntnissen über dieses Lager, aber die Überlieferung bleibt lückenhaft. Dennoch wird die Erinnerung an das Schicksal der sowjetischen Gefangenen, das sich sehr von dem der anderen Gefangenen im Oflag unterscheidet, in der Ausstellung ihren Platz finden. Dabei sollen

Spurensuche

Ein besonderes Fundstück zeigt, wie das Ausstellungsteam nach Spuren der Lagerinsassen sucht und versucht, Lücken in der Überlieferung zu schließen. Bei den archäologischen Grabungen auf dem Gelände kam auch ein relativ gut erhaltener Gummischuh mit abgenutzter Sohle zutage.⁴ Die Einprägung „MOCKBA“ weist auf die Herstellung in Russland hin. Könnte dieser Schuh eine fassbare Hinterlassenschaft der Insassen des „Russenslagers“ sein? Das Ausstellungsteam hat Kontakte zu verschiedenen Gedenkstätten aufgenommen, in denen sowjetische Gefangene lebten, doch konnte bisher nichts Vergleichbares gefunden werden. Überliefertes Schuhmaterial sowjetischer Lagerinsassen sah anders aus, war anders verarbeitet und meist viel abgenutzter und einfacher als dieser Schuh. Die Anfrage des Ausstellungsteams stieß jedoch bei den Kolleg*innen auf großes Interesse und der Austausch wird fortgeführt.

Eine solche historische Spurensuche zeigt, wie Historiker*innen arbeiten und wie durch Vernetzung und Vergleich eigener Forschungsergebnisse auch Lücken geschlossen bzw. als offene Fragen dokumentiert werden können.

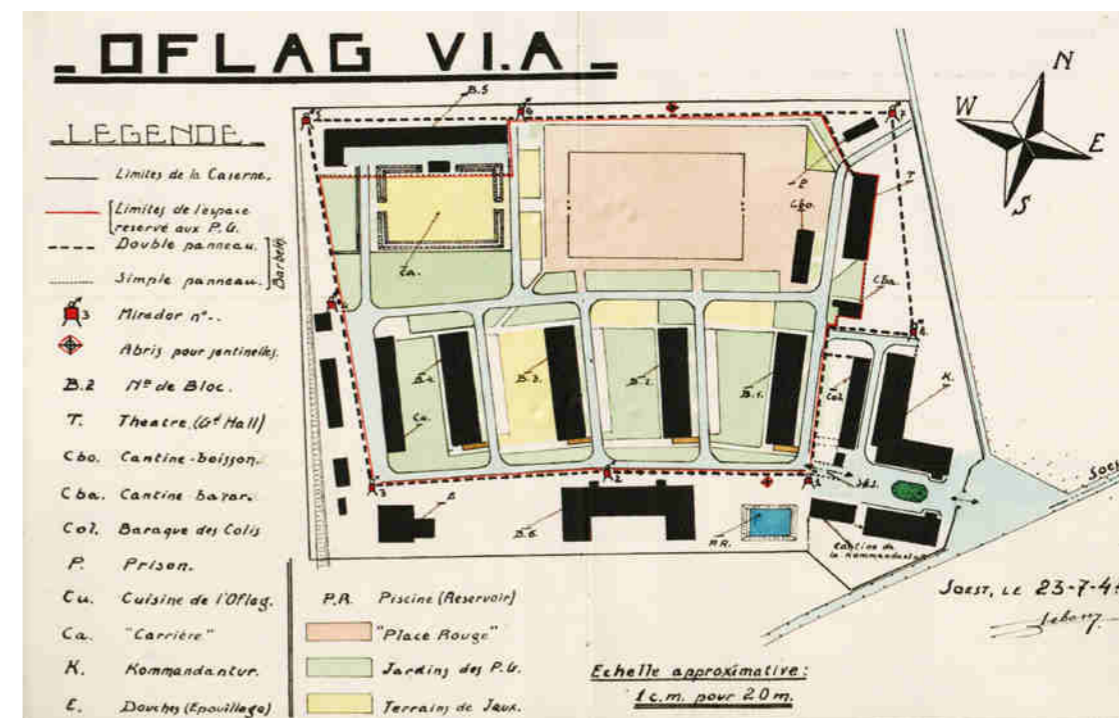


Abb. 5: Plan des OFLAG VI A, vermutlich angefertigt von französischen Gefangenen, Juli 1944. Der Teil oben links zeigt den Bereich des sog. „camp russe“ (B5). Quelle: Bestand der Historischen Kommission zur Besetzung und Befreiung Frankreichs (CHOLF) und des Historischen Komitees zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Französisches Nationalarchiv, 72AJ/293

die lückenhafte Quellensituation und die Gründe dafür thematisiert werden, zumal dies auch didaktisch Ansatzpunkte zur differenzierten Vermittlung bietet.

Zwangsarbeit

Tausende Menschen kamen infolge des Krieges und der NS-Herrschaft über weite Teile Europas unfreiwillig nach

² Vgl. Mechtild Brand, Charles Laurent, Paul Dochier und die sowjetischen Gefangenen im Oflag VI A, in: Soester Zeitschrift 131 (2019)

³ Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) besuchte das Lager zwischen Juni 1940 und Oktober 1944 insgesamt achtmal.

⁴ Melzer, Walter u.a.: Was habt Ihr denn in Soest gefunden? Ausgewählte Funde von 1990 bis 2020 geben Antwort, Soester Beiträge zur Archäologie, Bd. 16, Soest 2020, S. 202/203.

Deutschland und damit auch nach Soest und leisteten hier Zwangsarbeit. Aufgrund widersprüchlicher Angaben in den Quellen lässt sich ihre Zahl nur schätzen – doch zeitweise waren mehr als 2.000 zivile und mehrere Hundert kriegsgefangene Zwangsarbeiter*innen in Soester Industriebetrieben, bei der Reichsbahn, bei Handwerkern und Bauern tätig. So gut wie kein Bauernhof dürfte ohne sie ausgekommen sein. Sie wohnten sowohl in Lagern als auch in Privatunterkünften. Sie waren in der Stadt präsent und gehörten zum Alltag der städtischen und ländlichen Bevölkerung. Etliche von ihnen wurden zunächst durch die „Entlausungsstation“ auf dem Gelände des Oflag VI A (s. Abb. 5, Buchstabe E) geschleust und dann vom lokalen Arbeitsamt verteilt.

Nach dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 war Soest zudem Durchgangsstation für etwa 300.000 Zwangsarbeiter*innen, die per Zug am Rangierbahnhof ankamen. An der Friedrichstraße befand sich ein großes Barackenlager, von dem aus die Menschen weiter in andere Teile Westfalens und ins Ruhrgebiet gebracht wurden.

Die Ausstellung beleuchtet schlaglichtartig am Beispiel einiger Biografien diesen Zusammenhang von Gefangenschaft und Zwangsarbeit. Dabei geht es auch um die Einordnung in das von Rassismus geprägte NS-System.

Endlich Frieden!? (1945 – 1951)

Diese Abteilung umfasst den Zeitraum zwischen dem Einmarsch der US-Armee am 6. April 1945 in Soest und dem Auszug der letzten Bewohner*innen des sogenannten O-Lagers Ende Mai 1951.

Der Ort erfuhr in diesem Zeitraum mehrere Transformationen und Neunutzungen: Aus dem Oflag VI A wurde das Gefangenenlager Camp Vantelot, daraus das DP-Lager Nr. AR 602 und aus diesem wiederum das O-Lager. Dieser Zeitabschnitt war – im Gegensatz zu den Jahren zuvor – von großer Dynamik geprägt.

Die Tatsache, dass das Kasernenareal für fast sechs Jahre Notunterkunft für mehrere Hundert vertriebene Schlesier*innen war, sowie der Bau der Südostsiedlung als dauerhafte neue Heimat für diese Menschen bieten einen starken Ankerpunkt innerhalb der Ausstellung für aktuelle Fragen. Hier lassen sich relevante Fragen für eine Stadtgesellschaft formulieren, die angesichts kontinuierlicher Zuwanderung immer wieder neu zu diskutieren sind, wie denen: Wie gelingt Integration? Wann fühlen sich Menschen dazugehörig, fühlen sich verantwortlich und gestalten eine demokratische Stadtgesellschaft mit?

Themenschwerpunkte in dieser Ausstellungseinheit sind:

- Die Ereignisse rund um die Befreiung des Oflag VI A durch US-Soldaten im April 1945 und der Rücktransport der französischen Gefangenen per Flugzeug
- Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Kriegsgefangenen in Frankreich und Gründung des Vereins „L'Amicale des anciens prisonniers de l'Oflag VI A“, 2013 in „Mémoire et Avenir“ („Erinnerung und Zukunft“) umbenannt, sowie die Zusammenarbeit der GFK mit diesem Verein seit 1997
- die Situation der Zwangsarbeiter*innen, KZ-Häftlinge, Kriegsgefangenen und anderer Arbeitskräfte (Displaced Persons) bei Kriegsende im zerstörten Soest am Beispiel des DP-Lagers auf dem Kasernengelände am Meininger Weg
- Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten als Folge des Krieges und der NS-Politik: Schlaglichtartige Darstellung des Lebens im O-Lager am Meininger Weg, in dem zwischen 1946 und 1950 1.600 bis 1.900 Menschen lebten



Abb. 6: Günter Podella im O-Lager. Sammlung GFK

Belgische Soldaten in Soest (1946 – 1995)

Fast 50 Jahre lang dauerte das bisher längste Kapitel in der Geschichte der Kaserne am Meininger Weg. Belgische Soldaten lösten am 4. Oktober 1946 die britische Armee als Besatzungskräfte in Soest ab. Die belgische Armee blieb bis Mitte der 1990er Jahre. In Soest wa-

ren zeitweise 6.000 Soldaten stationiert und damit war die Stadt nach Köln die zweitgrößte belgische Garnison außerhalb Belgiens.

Die Beziehungen zwischen den belgischen Streitkräften und ihren Angehörigen, der Stadt Soest und der Soester Bevölkerung haben die Stadt über Jahrzehnte geprägt. Dennoch kann die Ausstellung nur schlaglichtartig auf die Geschichte der Belgier in Soest eingehen.

Im Fokus steht die Entwicklung der deutsch-belgischen Beziehungen. Die belgischen Truppen kamen als Besatzer infolge des Krieges und blieben schließlich als NATO-Partner und Verbündete im Kalten Krieg. In der Stadt entstand eine eigene Infrastruktur für die Belgier: Wohnsiedlungen, Schulen, Versorgungseinrichtungen. Das Verhältnis zwischen Deutschen und Belgiern änderte sich in diesen Jahrzehnten, nicht zuletzt auf Initiative der Belgischen Streitkräfte. Deutsch-belgische Wochen und Tage der offenen Tür gaben der Soester Bevölkerung seit Mitte der 1960er Jahre Einblick in belgische Kultur und Lebensart, Angehörige der Belgischen Streitkräfte beteiligten sich umgekehrt am kulturellen und sozialen Leben der Stadt. So entstand bis Mitte der 1990er Jahre enge Beziehungen auf offiziellen und persönlichen Ebenen und der Abzug der belgischen Truppen hinterließ eine gesellschaftliche, kulturelle und auch wirtschaftliche Lücke.



Abb. 7: Programmheft der ersten deutsch-belgischen Woche in Soest, 6. – 17. September 1967, Stadtarchiv Soest (E 579)

Aus der Kaserne wird das „Belgische Viertel“

Die letzte Ausstellungseinheit befasst sich mit der letzten Transformation des Ortes: Erstmals seit dem Bau der Gebäude wird das Gelände zivil genutzt. Es geht um die Nutzung und Neudefinition eines freigewordenen Stadtraums seit dem Abzug der belgischen Armee und um das Thema Erinnerungskultur.

War das Areal zuvor über Jahrzehnte eine Art „Verbotene Stadt“, den großen Industriearealen im Ruhrgebiet nicht unähnlich, so stellte sich mit dem Abzug der Garnison die Aufgabe der Neunutzung und Integration in den Soester Stadtraum. Aus einem Gelände, das für seine Bewohner*innen nie mehr als ein „Zwischenort“ war, wird ein Gelände, das Freiräume bietet für (erinnerungs-)kulturelle und künstlerische Angebote.

Dabei wird die Französische Kapelle in Zukunft die memoriale Konstante auf dem Areal sein. Daher werden in Abteilung 5 die Geschichte der Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e.V. (GFK) sowie der Stiftung Belgische Streitkräfte in Deutschland und deren Einbettung in die Entwicklung der deutschen Erinnerungskultur seit Anfang der 1990er Jahre nachgezeichnet.

Bezogen auf die Transformation des Geländes wird es auch um die Konversion militärischer Areale in Soest gehen. Im Mittelpunkt steht das Areal der Adam-Kaserne, aufgezeigt werden sollen jedoch auch die anderen ehemals militärisch genutzten Orte innerhalb der Stadt Soest.

Die Entwicklung eines großen Kasernengeländes stellt jede Kommune vor immense Aufgaben: Was tun? Und vor allem: Mit welchem Geld? Es sollen die einzelnen, relevanten Schritte skizziert werden, so dass nachvollziehbar wird, warum der Umbau knapp 30 Jahre gedauert hat.

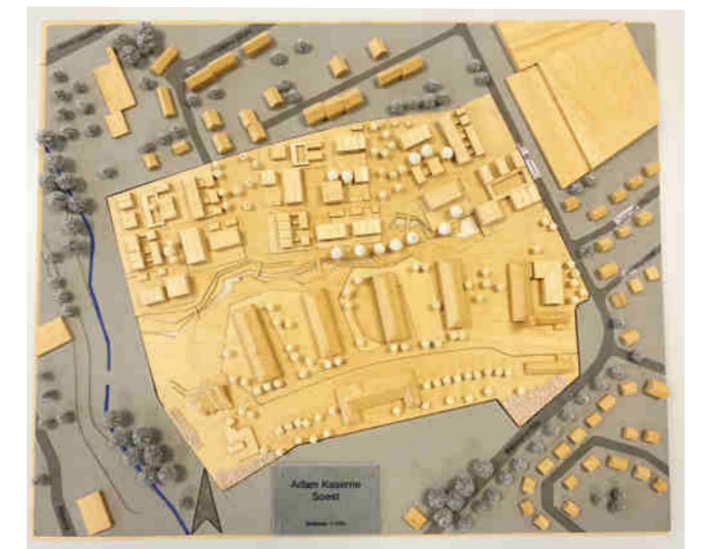


Abb. 8: Preisträger Wettbewerb Adam-Kaserne, DNR Daab Nordheim Reutler PartGmbH, Leipzig / Stadt Soest, Abteilung Stadtentwicklung und Bauordnung

Ausblick

Damit ist die Grundlage für die weitere Detail- und Umsetzungsplanung gelegt. Diese erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den Büros Gestaltungskomitee und Niemetz Konzepte und Design aus Aachen, die das Gestaltungskonzept erarbeiten. Herausforderung ist es, die angesprochenen Themen auf vergleichsweise kleinem Raum angemessen zu präsentieren. In diesem Prozess wird es bestimmt noch zu konzeptionellen Anpassungen kommen, so dass dieser Werkstattbericht nur den Zwischenstand der Planungen wiedergeben kann. Geplant ist die Fertigstellung für das Frühjahr 2024.



Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e.V. Soest

Internet: www.franzkapellesoest.de - E-Mail: info@franzkapellesoest.de

An die
Geschichtswerkstatt
Französische Kapelle e.V.
Hugo-Kükelhaus-Weg 12
59494 Soest

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur **Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e.V.**

Name: **Vorname:**

Straße: **PLZ / Ort:**

Tel.-Nr.: **E-Mail:**

Geburtsdatum:

Den Jahresbeitrag in Höhe von € 30,00

oder

den um eine Spende aufgestockten Jahresbeitrag in Höhe von €

➤ überweise ich auf das Vereinskonto der GFK:
Sparkasse Soest, IBAN DE66 4145 0075 0002 0070 03

➤ soll von meinem Konto per SEPA Lastschriftverfahren abgebucht werden. Ich weise meine Bank an, die jeweils von der GFK vorgelegte Lastschrift einzulösen.

Bank:

IBAN:

Hiermit ermächtige ich den Verein bis auf Widerruf die Beiträge und / oder Spenden von oben genanntem Konto abzubuchen.

Ort, Datum: Unterschrift:

Wir weisen darauf hin, dass Ihre persönlichen Daten elektronisch gespeichert und nur für die Mitgliederverwaltung sowie für Veranstaltungen des Vereins verwendet werden und nicht an Dritte weitergegeben werden.



Während der Kriegsgefangenschaft der Belgier war das Lager 1940 durch einen zusätzlichen Zaun zwischen den kriegsgefangenen Flamen und Wallonen geteilt.



GESCHICHTSWERKSTATT FRANZÖSISCHE KAPELLE 2022

ISBN 978-3-00-074034-3